

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Freizeit
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementpreis
vierteljährlich 1.45 Mk. pränumero durch
die Post oder andere Beleg 1.20 Mk. durch
die Briefträger frei ins Haus 1.45 Mk.

Belegpreis
für die 14 tägige Kopier-Zeit über den
Normal 10 Pf. Anzeigen pro Zeile 15 Pf.
Interesse
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Ar. 89.

Nebra, Mittwoch, 7. November 1900.

13. Jahrgang.

Zur Lage in Süd-Amerika.

H. P. Der Krieg in Südamerika und die Kriege in China haben das Interesse der europäischen Presse so ausschließlich in Anspruch genommen, daß für Südamerika wenig Raum zur Verfügung stand. Wenigstens gilt dies für unsere deutsche Presse. Es erscheint daher angebracht, die Leser aufzuwecken und in großen Zügen über den Stand der Verhältnisse in jenen Ländern zu unterrichten, weil leider der gewöhnliche Kapitalist in den zahlreichen Anleihen der Staaten von Südamerika angelegt ist.

In Kolumbien ist der Bürgerkrieg noch nicht zu Ende. Die streitenden Parteien, Liberalen und Konservativen, führen den Krieg mit steigender Erbitterung, sehr viel Privatvermögen wird neben dem des Staates zerstört, Verhaftungen und Mordtaten häufen sich an, das Land verarmt vollständig und droht zur Wüste zu werden. Gold- und Silberbergbau ist fast ganz verstillt und der Papier-Peso hat einen Wert von 5 Cent (20 Pf.) Gold erreicht. Auch in Venezuela ist die Bürgerkrieg noch nicht völlig beendet und zudem wurde der bestbelebteste und angebaute Teil des Landes Ende Oktober von einem schrecklichen Erdbeben heimgesucht. Um die vierzig Millionen wert deutschen Kapitals, die durch die Distrikts-Gesellschaft in der venezolanischen Zentralbahn angelegt worden sind, steht es weiler sehr schlecht. Die Regierung kann und will Zinsen und Amortisation nicht zahlen und eine Besteuerung dieser für Deutschland belieheneigenen Zinsen ist erst dann zu erwarten, wenn die deutsche Regierung sich einmischt — mit oder ohne Zustimmung der Regierung — durch Kriegsschiffe einen energischen Druck auf die Regierung von Venezuela ausüben.

In Brasilien verschlechtert sich die allgemeine finanzielle Lage und die Regierung wird fortwährend. Jede Woche frachten mehrere Banken zusammen und stellen ihre Zahlungen ein, sobald die Depositen zurückgefordert werden. Infolge der republikanischen Minderheitsfraktion ist die monarchistische Partei mehr und mehr und in eine Gefährdung derselben zu befürchten.

An der Westküste von Südamerika sieht sich ein neues Unwetter zusammen. Das schreckliche Bolivien, das nach schweren Opfern endlich die neuerhandene Republik Peru anerkannt hat, weigert sich noch immer, einen endgültigen Frieden mit Chile abzuschließen. Bolivien war befangen bei der wahren Neutralität des bolivianischen Krieges (1879-83), der beiderseits für Peru sehr verhängnisvoll wurde. Bolivien verlor durch den Verlust von Salpätres- und Lithiumerzfeldern mit Chile vom Jahre 1884 seine wichtigsten Ausfuhrartikel mit dem gleichzeitigen Verlust von dem feinsten Getreide von Majillones. Bolivien verlangt nun, daß Chile ihm wieder einen Hafen einräumt. Es ist hierzu bemerkenswert, daß Bolivien nie verstanden hat, seine Hafen anzuwenden, mit den zentralen Provinzen in Verbindung zu treten und daß fast nur die militärische Neutralität zur Erschließung von Antofagasta blüht. Chile war übrigens auch bereit, den feinsten Hafen von Coleta Bior, liegt an der Grenze von Tacna, an Bolivien abzutreten. Dieses aber beanpruchte einen großen, fertigen Hafen mit zugehörigen Dämmen, Bahnen etc. Der ewigen Verhandlungen müde, hat Chile nun vor einigen Monaten durch seinen Generalen in La Paz, Herrn Morabán König, der Regierung von Bolivien rückwärts erklären lassen, daß Chile Antofagasta endgültig behalten werde und seinen Hafen an Bolivien abzutreten werde. Hierüber erwidert, daß die bolivianische Regierung die von Peru und Argentinien zu einem Bündnis gegen Chile zu gewinnen.

Diese Verhandlungen haben bisher in Argentinien keine Gelegenheit gefunden. Man kennt die militärische Stärke Chiles (besonders die für die kriegsgeführten abstrakten und allgemeinen Wehrkräfte) in Buenos Ayres sehr wohl und ist überzeugt, daß Chile und Argentinien, jedes auf einer Seite von Südamerika, sehr wohl die erste Geige spielen können und es eine enorme Dummheit wäre, wenn diese beiden Länder sich bekriegen würden. Der Vorteil hätte nur die Peruanen. Chile ist einzig befreit, seine Militärmacht zu stärken.

General Rivera hat auch in diesem Jahre mehrere Anträge in Deutschland eingekauft und der Kriegsmarine von Argentinien, General Rivier, landete kürzlich in Buenos Ayres mit einer gewaltigen Menge von Kanonen, Geschützen und ähnlichen modernen Kultur-Instrumenten, die in Europa aufgetaucht sind.

Da Peru einige Neigung zeigt, mit seinem alten Alliierten Bolivien wieder gegen Chile Front zu machen, hat Chile sich dem durch einige Anträge geschickten, konkurrenzlos Guayaquil genähert. In diesem Lande hält sich Herr Alfaro mit Wäde auf dem Präsidentenposten, von dem ihn die liberalen Konventionen verjagen wollen. Trotzdem Guayaquil weder Geld noch Kredit hat, richtet es gewaltig, was nur durch geheime Subvention aus Chile zu erklären ist. Zwischen Peru und Guayaquil schwebt, wie zwischen allen Verbündeten des spanischen Imperiums, alte Grenzstreitigkeiten, die Guayaquil mit Hilfe Chiles ordnen will, falls Peru so möchte ist, sich wieder von Bolivien an der abschließenden Bahn führen zu lassen. Durch einen glücklichen Krieg gegen Peru und Erweiterung des Gebietes der Republik würde Herr Alfaro auch ohne Zweifel seine Regierung befestigen.

In Chile geht der chronische Ministerwechsel das über, unzufolge, patriotische Geschick und Gedank in den Kammern weiter. Alles Interesse konzentriert sich jetzt auf die Präsidentenwahl, die im März 1901 stattfindet. Die weiße Partei für Wahl hat bisher Pedro Montt, Sohn des berühmten Präsidenten Manuel Montt (1881-84), der zur kleinen Gruppe der Nationalisten (Montt-Partei) gehört, aber auf die Unterstützung der Liberalen und Balmacedisten zählen kann. Da Montt ein wahrhaft energischer und energischer, dazu durchwegs ehrenhafter Mann ist, so wäre seine Wahl ein Glück für Chile, ja für das ganze spanische Amerika. Ihm wird es hoffentlich gelingen, Zufall und Verarmung Chiles mit eigener Kraft zu reinigen und das Land wieder zu dem zu machen, was es unter seinem großen Vater war, nämlich zu einer Mutter-Republic.

Politische Rundschau.

Die sinesischen Verhandlungen.

Von den Friedensverhandlungen und dem Nuntienhandel des sinesischen Kaiserthums verläuft nichts Neues. Von der Mediation, daß Prinz Tuan, als Vertreter, in die Managole geschickt ist, um dort selber Verträge zu machen, ist nicht viel zu hören. Sicht ist von Interesse, daß drei in Batavia verhaftete und nach Pekin transportierte Mandarinen von einer internationalen Gerichtskommission zum Tode verurteilt werden könnten, da sie überführt wurden, Grausamkeiten gegen Fremde verübt und selbst begangen zu haben. Mehr von politischer als militärischer Bedeutung ist die Meldung, daß die Verbündeten die Kaisergerichte in Peking befehligen. Das dürfte bei den Chinesen starken Eindruck machen.

Unter den allerletzt in Erscheinung mit Voren verbleibt die Vorbereitung einiger italienischen Seeschiffen, wiederzukehren zu werden. Am 16. Oktober wurde ein aus 14 Dampfern bestehender Transport von Trentin nach Pekin abgefahren, zur Bekämpfung wurden ihm 12 Mann von italienischen Kriegsschiff „Eba“ beigegeben. Interesse wurden sie mehrere Mal von Meer aus beobachtet. Sie entschlossen sich deshalb, zu landen und griffen eine Vorwarnung von einem 200 Mann an, erschütterten deren Stellung erst durch ein hochgeladetes Geschützfeuer und machten dann mit gefälltem Bajonett einen regelrechten Frontalangriff. Die Vorerst flohen auseinander, die Italiener stehen aber nicht eher nach, als bis sie die Vorerst aus ihren Dörfern hinausgetrieben und diese dem Erdboden gleichgemacht hatten.

Seit Beginn der Unruhen im Süden sind über 40 kirchliche Schulen und Kirchen zerstört worden. Die sinesischen Behörden erklären sich ohnmächtig, die Ordnung wieder herzustellen.

In Peking ist ein deutsches Postamt eingerichtet worden. Seine Hauptaufgabe erstreckt sich außer auf den Briefpost- und Fern-

dienst auch auf den Postanfangsbesitz, den Austausch von Briefen und Paketen mit Belgien sowie den Austausch von Postpaketen mit oder ohne Wertangabe und mit oder ohne Nachnahme.

Deutschland.

Am Sonntag empfing der Kaiser den italienischen Botschafter Grafen Langi, der sein neues Beauftragungsschreiben überreichte. (Langi war, wie erinnert, noch vom König Humbert abberufen worden) und sollte erst General-Adjutant werden.)

Das Beenden der Kaiserin Friedrich ist fortgesetzt gänzlich. Die Kaiserin ist viel außerhalb des Bettes und bei guter Stimmung. Besuche, die bisher streng abgelehnt werden mußten, dürfen erlöschen. Das ernstlichste Meinungsgeheuer war nach auswärts, so es eine Visite abgelehnt hatte, in aller Kürze erwartet.

Die Königin Wilhelmina, die Königin-Mutter der Niederlande und Herzog Heinrich von Mecklenburg sind zu einem vierjährigen Besuche bei der großherzoglich oldenburgischen Familie in Schloß Lenah in Ost-Dänemark angefahren.

Einer Verfügung des württembergischen Finanzministeriums zufolge unterliegt die Einfuhr von Wein- und Obstmost aus Staaten des deutschen Zollgebietes nach Württemberg, sowie die Durchfuhr dazwischengehender Sendungen durch Württemberg in Zukunft keiner steuerlichen Kontrolle mehr.

Ueber Boeren-Ansiedelungen im Deutsch-Südwestafrika berichtet das „Kolonialblatt“: In der Umgebung von Grootfontein befinden sich einige Ansiedelungen von Deutschen und Boeren, die entweder Land schon gekauft haben oder auf den Vertreter der South-West Africa Company warten, um dies zu thun. Diese Ansiedelungen sind meistens sehr geringe und erregliche Leute, die in der glücklichen Lage sind, Groß- und Kleinviehzucht neben Ackerbau treiben zu können. Letztere bestreben sie mit großem Eifer. Da die Ansiedlungen auf gute Getreideernten gänzlich sind, fangen bereits einige Boeren an, Vater und Weizen auszuführen.

Oesterreich-Ungarn.

Auf dem Friedhofe zu Brezan (Böhmen) erfolgte Donnerstag in Anwesenheit von Vertretern der Militär- und Zivilbehörden sowie von Deputierten von Kriegsgerechten und eines schreibenden Publikums die feierliche Einweihung des Kriegerdenkmals, das zum Andenken an die im Jahre 1866 todt um dem Schlachtfelde gebliebenen, todt der Cholera erlegenen preussischen Soldaten errichtet wurde.

Zu dem Falle eines von der Kasse herab verfallenen angeblichen Patentes ist zu erwähnen gemeldet: Ist zu erwähnen, daß der Reichstag, als Patentschreiber, Gottesdienst als Patenter der sinesisch-islamischen nationalen altkatholischen Kirche abzuhalten, welche beide Kirchen staatslich anerkannt sind, doch am letzten Sonntag in der Kapelle der Jerusalemstraße Gottesdienst nach altkatholischem Ritus abhalten, woran die Polizei diese Absicht verheimlicht. Nachs freier Durchfuhrung des Verbotes des Patentes wurde die Sperrung der Kapelle angeordnet. Am Donnerstag verließ ist zu erwähnen, in die Kapelle einzutreten, wurde aber von der Polizei daran verhindert.

Frankreich.

Präsident Krüger will, wie die Transvalenzeitung in Pretoria mitteilt, bei seiner Durchfuhr durch Frankreich von Paris aus an die Königin Viktoria ein Telegramm richten, worin er dieselbe bittet, sie möge ihre Regierung anweisen, mit ihm, dem bevollmächtigten Vertreter der beider Boeren-Republicen, über den Abschluß des Friedens zu verhandeln. Krüger wird darauf hinweisen, daß es bisher zwischen den sinesischen Staaten Regel gewesen, daß, wenn ein Krieg zwischen zwei Staaten ausgebrochen ist, die besiegte Partei das Recht gehabt habe, den Sieger um Frieden zu bitten. Dies wollten die Boeren, die sich jetzt als besiegte erklären, ebenfalls thun.

Belgien.

Dem König Leopold soll es gelungen sein, die fast ausgegebene belgische Expedition nach China wieder ins Leben zu rufen. Nach einer Unterredung, die der sinesische

während seines ungeduldeten langen Aufenthaltes in Paris mit dem Präfekten von Belgien und Delcaux hatte, sei ein französisch-belgisches Abkommen zu Stande gekommen, wonach Belgien sich mit 500 Mann an der Bildung eines französisch-belgischen Grenzarmeriekorps zum Schutz der französisch-belgischen Grenze betheiligen wird.

Schweden-Norwegen.

Die das Amsterdamer Handelsblad meldet, würde die Vermählung der Königin in der letzten Hälfte des Februar nächsten Jahres stattfinden. Nach im Haag eingegangenen Gerüchten ist indessen der Tag noch nicht festgelegt.

Schweden-Norwegen.

Eine norwegische Ministerkrise ist ausgebrochen. Die Staatsräthe Kochen, Hoff und Thieleben haben dem Kronprinzen-Regenten ihren Resignation mitgeteilt, aus dem Ministerium auszutreten. Das Fortschreiten der Finanzen wurde dem Finanzminister Ancheren angeboten, der es jedoch ablehnte, dagegen erklärte sich der ehemalige Staatsrat Konow bereit, das Ministerium zu übernehmen.

Spanien.

Trotzdem die Regierung der „Carlistischen Auitaub“ als gescheitert betrachtet, hat sie doch die verfassungsmäßigen Garantien in ganz Spanien aufrechterhalten, um den Behörden die Macht zu geben, dem Statismus gänzlich den Garaus zu machen.

Witrika.

An der Grenzsektionen im Innern Witrika wird gegenwärtig von verschiedenen Seiten gearbeitet. Die wissenschaftliche Unterredung hat neuerdings wieder zu Ergebnissen geführt, die namentlich an der Grenze des Congo-Flusses zeigen, daß deutsche und britische Gebiete manche nicht unerhebliche Beschließung zur Folge haben müssen.

Der Krieg in Südamerika nimmt seinen Fortgang und wird von den Engländern mit rücksichtsloser Härte geführt. Nicht ein einziges Boerenhaus ist zwischen Umbea und Weibich liegen geblieben. Alle sind von den britischen Soldaten verbrannt worden, und zwar als Strafe für den Betrug ihrer Weiber. Die Frauen und Kinder der Boeren werden von den britischen Truppen in den Zelten der letzteren untergebracht und von den Soldaten eingebracht, was sie zum Leben brauchen. Von 2000 Wagen der Natal-Bahn sind nur 350 für den aufnehmlichen Betrieb zu haben, alle anderen werden für militärische Zwecke gebraucht.

Die Abreise des sinesischen Kaisers Roberts aus Sibiria soll etwa am 20. November erfolgen.

Graf Bülow.

Der „Pester Alois“ bringt einen Artikel über den neuen Kaiser des Deutschen Reichs, von dem die weltlichste Sage nichts in Zusammenhang wiederzugeben seien: Man würde sehr irren, wenn man glaubt, daß Graf Bülow auf die Nachfolge des großen Sohnenloos getauert habe. Schon als Herr v. Bülow Staatssekretär des Innern und Staatsminister wurde, verlor er vielfach, daß er der Reichskanzler der Zukunft sei. Niemand aber waren solche Prophezeiungen vermögen als ihm. Im Jahr 89 es damals gar nicht nach Berlin. Er hätte sich so wohl, so unendlich wohl als Reichskanzler am Duinwald (dem Königsplatz in Bonn) sitzen veranlaßt, als deutsche Reichskanzler in Bonn mit der Bitte in der Kaiserwahlverträge in Berlin! Wie mag er auch befragt haben, sich halb zu verbrühen und die Zahl der Gelehrten, der Capitul, Marshall etc. zu vermehren! Wohl selbst er von länger her das Vertrauen des Kaisers Wilhelm II., der ihn in verhältnismäßig jungen Jahren — Bülow war damals noch nicht bei der Bildung der Weisung angefangen — als feierlichen Reichskanzler am Duinwald einfinden hätte. Aber es war doch etwas anderes, in der Ferne die Besuche des Monarchen auszuführen und diesem einmal im Jahre die Aufmerksamkeit zu machen, und etwas anderes wiederum, in unmittelbarer Verbindung mit einem Souverän von so hohen Impulsen zu sein, wie es eben Kaiser Wilhelm II. ist.

Bülow war in sein Berliner Amt mit dem Voratz eingetreten, sich ganz auf das ihm anvertraute Geschäft des Innern zu beschränken und sich in seiner Richtung aus dem diplomatischen Weibete in die innere Politik laden zu lassen. Sein Vorgesetzter, Herr v. Marshall,

hatte sich zu sehr exponiert, indem er bisweilen immerer Fragen nachtrat und sich auf einen Waffengang mit dem Marquieren einließ, die ihm von dem Tage an nicht gering waren, da er Schützer an Schützer mit Geoprit für die Dandelsverträge gekämpft hatte. ... Der W. W. W., wenn auch aus dem Kreise des hiesigen hiesigen Juntertums herorgegangen, hatte sich doch nie mit den erklärten Interessen des Juntertums solbaldig geföhrt, sondern sich vielmehr auf diesen und in seinem diplomatischen Vorkommnisse einen offenen Sinn für alle Fortbewerger der Zeit angeeignet, und niemand ist abgeurteilt als er der Beirichtung engerer Beziehungen einer Klasse, die genügt wäre, weite Volkstheile in ihren materiellen oder moralischen Interessen zu schädigen. Allerdings ist W. W. W. durch seine ganze Vergangenheit den Kontrastarbeiten näher als den Liberalen. Aber nie hat er sich auf irgend eine Parteiführerschaft einlassen lassen. Er blieb stets ein unbefangener wohlwollender Interpret der Ziele der verschiedenen Parteien und bringt in sein Amt den besten Willen mit, dem Guten, auf welcher Seite immer es angeht, nicht zu verfahren, nach besten Kräften zu streben.

Der W. W. W. war nie im Parlament als Abgeordneter. Er war seine einzige Stunde während des Vierjahreshundert, seitdem er in der diplomatischen Welt, aus dieser Schwärze heraus getreten. Seine Karte hat also das Recht, ihn zu den ihren zu zählen, und seine wird nach menschlicher Voraussicht je in der Lage kommen, sich seiner als eines Gefährten zu rühmen. Eine Oculist bringt er in den deutschen Reichstag mit, dem er als Kanzler des östlichen und Westlichen haben. Er ist ein angesehenster Sprecher. Schon in der privaten Konversation lüdt er feineschlechten. Er besitzt einen außerordentlichen Bildungssinn und hat ein eigenes Gedächtnis. Ein Wunsch von Grazie und Honorar liegt über seiner Spredigkeit. Da er ein hochbezahlter Redner ist, so hört man ihn manchmal bald ernst, halb scherzhaft die Redner der Opposition um den weiten oratorischen Spielraum beneiden, den ihnen die weniger große Verantwortung gestatte. Seine Weisheit ist als ein Staatsrechtler des Neuherrn viel, zeigte stets den sachlichen Ernst des feineren Staatsmannes, wodurch er sich leicht festsetzen, aber auch die heiterliche Lebhaftigkeit, wie sie Romanen eigen zu sein pflegt. Nicht umsonst hat er in Paris gelebt, wo er ein ebenso fleißiger Besucher des Palais Bourbon wie der kongregierten Zirkel war.

W. W. W. als hiesiger Mann hat hiesige Verhältnisse. Schon als er noch ein junger Staatsrechtler war, nach den Ideen, die von ihm im Auswärtigen Amt in Paris einfließen, Einfluß durch die Bräutigam des Bundes des Vereinigt mit hoher Eleganz. Damals war Prinz Bischoff Reichskanzler und W. W. W. Vater, Bernhard Ernst v. W. W., Staatsrechtler des Neuherrn und Staatsminister. W. W. W. der Vater, war reichlich nie in der Lage, seinem unmittelbaren Vorgesetzten, dem Geheimen Kanzler, gegenüber mit seiner Selbstständigkeit zu handeln, die W. W. W. der Sohn, dem Fürsten v. Bismarck gegenüber, hat W. W. W. der Vater, war doch größtenteils das Organ des übertragenden Bismarck'schen Willens, wenn er auch kein totes Werkzeug, sondern ein Mitarbeiter voll mitwirkenden Verstandes war, ein Mann mit hiesigen nationalen Empfinden und vom Geiste der Zeit berührt. W. W. W. der Sohn, dagegen führte als Staatsrechtler die hiesige Politik fort, bis er, durch die Reichsminister veranlaßt, für dieselbe war.

Von Yah und Fern.

Profesor Wagenstecher aus Wiesbaden ist lebhafte von der Königin in Valmorat konsultiert worden. Sein Bericht über die Augen der Königin lautet ungefähr. Die hiesigen Ärzte, die er der Königin vorgelegt hat, sind einen guten Eindruck abgetan. Die Königin hat zwei Brillen mit ganz verschiedenen hiesigen Augen, die eine für Lesen und Schreiben allein, die andere für den allgemeinen Gebrauch.

Der älteste aktive Soldat der Armee.

Wie das Militär-Wochenblatt meldet, besteht

am 1. November der älteste aktive Soldat der deutschen Armee, der 71jährige Majordomus des medienburgischen Füßler-Regiments Nr. 90, Lenfchow, sein 50jähriges Jubiläum. Am 2. Dezember 1870 führte Lenfchow bei Loigny sein Militär-Korps mit gezogenem Degen tapferend zum Sturm vor. Durch die Klänge des Marsches führte alles wie elektrisiert auf den Feind. Drei Tage nach dem bewunderten Gefechte des Schlachtfeldes. Der Ginnshühlerjahre hat das letzte Randvord in voller Frische mitgemacht.

Das Erbeben von Caracas hat sich auch in Göttingen bemerkbar gemacht. Nach den Aufzeichnungen der ständig registrierenden Apparate des dortigen geophysikalischen Instituts hat das Erbeben von Caracas (Venezuela, Südamerika) am 29. v. J. selbst in Göttingen noch Bewegungen des Erdbodens von mehr als drei Millimeter hervorgerufen. Trotz dieser Größe waren den Menschen diese Bewegungen nicht sichtbar, weil sie ein langames Hin- und Herbewegen des Erdbodens (in der Minute zwei bis dreimal) darstellten. Diese größten Bewegungen dauerten etwa eine Viertelstunde, doch zeigten die empfindlichen Apparate noch mehrere Stunden hindurch Bewegungen des Bodens an.

Der Deirandant Müller verhaftet. Der am Montag nach Unterelagu von 10.500 M. hiesig gemordete Schreiber Deirandant Müller, der in einem Berliner Steuergeschäft thätig war, ist in Rotterdam verhaftet worden, und zwar in dem Moment, als er sich anschickte, die Vorbereitungen zur Ueberfahrt nach Amerika zu treffen. Er war gerade in einer von Auswanderern stark besuchten Vorhalle eingetroffen, als er festgenommen wurde. Müller wurde an seinem Glatse erfaßt, das in dem in Rotterdam eingetroffenen Steuergeld als besonderes Erkennungszeichen galt. Es wurden bei ihm noch etwa 10.000 M. in Reichsmünzen vorgefunden. Zu seiner Gefangenennahme trat ein Richter bei, auf dem die Anklagebeschuldungen seines Namens standen.

Die letzte Wanderlinie, die in der Nähe des Dorfes Krenell an der Kurischen Nehrung ihr unbekanntes Wesen trieb, ist seit einigen Tagen nicht mehr vorhanden. Diese eigenartige Naturerscheinung hat auf ganz besondere Weise ihr Ende gefunden. In den frühen Morgenstunden des letzten Donnerstags erhob sich nördlich des Dorfes eine Sandwalde, die schnell an Höhe und Größe zunahm, daß ihre Spitze schließlich wohl 60 bis 70 Fuß emporragte. Sie schwannte wie ein Ungeheuer hin und her, löste sich dann an der Spitze in abgerundeten Sandbergen auf, die sich bald in den gestirnten Tiefblau verwandelte und sich bei nordöstlichem heftigen Winde wie eine graue Wolke, an Größe immer mehr zunehmende Wolke nach dem Meere zu vorbewegte. Allmählich löste sich der Dünnenlauf in etwa 10 Kilometer weite Nebensäume in Bewegung gesetzt. Diese Sandwalde hätte gewiß noch eine ganze Zeit in Gefahr zu bringen, der günstigen Windrichtung ist es jedoch zu verdanken, daß die Sandwalde dem Meere zurück und dort dessen Oberfläche in eine schlammige Masse verwandelte. Das Dori blieb so erhalten, aber dennoch ist der Schaden für die armen Nebensäume wohl recht bedeutend; denn es sind nicht nur Karoffeln und Gemüsefelder, sondern auch Äcker und Gärten verflüchtigt und verunreinigt, und das abgestorbene stehende Haus des hiesigen Müllers bedarf von der Sandwalde befreit worden, daß das Dach zerstört wurde.

Der Kriminalpolizei in Hannover ist es gelungen, eine gefährliche Kinderbande zu ermitteln und sieben ihrer Mitglieder dingelt zu machen. Die Geistesart madge schon seit geraumer Zeit ganze Straßen und Stadtviertel unsicher. Namentlich Schaulenker und Böden wurden gefährdet, und bei einem Schaulenker waren die Kräfte so hoch, in dem das dem Reichs-Journal den Eintrag zu machen: „Hiesig Paar Stiel richtig erhalten. Die Zeitung.“

Sonderbarer Leihentransport. Ein auf der Domäne Reichow bei Genthin beschäftigter Sachlengänger beabsichtigt sein

Janoch Dorisch war stellf. Tischler und Mäntelhandwerker. Er, wie auch Saffa Baranta waren aus Slavonien gebürtig und sie konnten und wollten diese Abkündigung nicht verweigern.

Saffa ging ihrem Namen bei der Arbeit geistlich und fleißig zur Hand und hatte erreteten sich aller Dingen, so sie verfertigen hatten, eines durchaus guten Kunnendes. Niemand war sie mit den Weibern oder mit Privatpersonen in Konflikt geraten. Weisens nur einige Tage, höchstens einige Wochen weilen sie an derselben Stelle. Gewöhnlich nicht länger, als die Bewohner der Dörfler, vor der sie gerade hat gemacht, ihrer Dienste beurlauben.

Waren aber die schadhafte Kessel funktionsrecht ausgeführt, die gebrochenen Hochzüge mit denen engere oder weiteren Mägen eines Drahtes umgeben worden, war der Lohn für die Arbeit einfließend, dann sogen Janoch und Saffa in dem meisten Fällen sofort der nächsten Dörfler zu, um dort in gleicher Weise legebrenng für ländliche Haushaltungen zu leisten.

Dem alten Kunter (ein kleines Waisenkind), einem Scherben, wurde dann das vielmal gefaltete und zusammengeknörte Gefäß über die haubtbedeckten Knochen gehängt und fort ging es, gleichwohl es als regner oder stehende, die Sommermonate ihre langenden Strahlen empfindet, oder ob der Strahl über die Erde dahinfliehe. Die kleine Feldschmiede auf ihnen vier mangeln Ähren waren finken an den Wagenfaher angebunden, während der Faher

3/4 jähriges verlorbenes Kind in heimlicher Erde zu bestatten. Zu diesem Zweck legte die kleine Leiche in einen Weisestoff und drachte ihn auch als Mehlbeid in Landsberg a. W. an. Hier erst hielte sich bei Abertungung der Sierbestattung heraus, daß der Sierbestalt nicht standesamtlich eingetragen gewesen.

Drei schwere Verbrechen, welche von der Staatsanwaltschaft in die Welt gesetzt sind, die nicht hiesig verurteilt wurden, sind, wie man schreibt, von der Polizei in Danzberg dingelt gemacht. Sie hatten in Danzberg fahrradradiale Verbrechen und gaben auf ihre Verfolger Verwahrloshen ab. Man glaubt, in den dingelt Verwahrloshen Individuen entdeckt zu haben, denen noch weitere Verbrechen außer den in Köln und Offen verübten zur Last zu legen sind.

Blühlich wahninnig geworden ist in Götting ein Göttinger Arbeiter. Der Arbeiter vor religiösem Wahnsinn behebenebener Mann predigte am frühen Morgen zum Fenster heraus und drohte mit dem ächtlichen Horn, falls sich die Welt nicht bessern würde. Der Unglückliche wurde in ärztliche Behandlung gegeben.

Eine merkwürdige Explosion. Am wohl seltenen Weise kam in Garsdorf bei Saalfeld die Frau des Drahtwebers B. zu Schaden. Ihr war wegen eines Halblebens von Art Arbeiter vertrieben worden, mit dem sie den Diensten zu nahe kam, so daß die Fabrik explodierten und die Frau nicht unglücklich im Gefäß und an den Händen verbrannt.

Flüchtiger Deutscher. Der Ganton-Gemeindeführer Bild in Darmstadt ist nach Unterelagu geheimer Summen seit Mittwoch flüchtig.

Die gefährdete Gemeinde. Seit einigen Tagen prangt an dem den Anger der Gemeinde Schmälentingen in Ofr. umgebenen Raum das Siegel des Gerichtsvollziehers. Derselbe hat nämlich von genannter Gemeinde eine Forderung beanspruchen und daher in Ermanglung eines anderen Objekts den Raum mit Beschlag belegt.

Erstören. Unterhalb der wilden Kreuzstraße (Hiesig von Strazung) wurde ein Hundstod in dem Pfirschenfeld, die sich von der Berde im Thal getrennt und auf die im Sommer bezogene Alm verbannt hatte, erstören aufgefunden.

Eisenbahnunglück bei Wundach. Zwischen den Stationen Erd und Promontor hiesig am Donnerstag ein Personwagen mit einem Überzug zusammen. Neun Wagen wurden zertrümmert. Ein Wagenbesitzer und ein Passagier sind tot, mehrere Personen verletzt, darunter eine Person schwer.

Die Vestigungswerte im Nordwesten von Paris werden demnächst abgetragen werden, worauf sich die Grenze der Hauptstadt bis auf einen Teil zurückgezogen wird, von der sie bisher auf dieser Seite noch ziemlich weit entfernt war. Sehr bedeutende Fortschritte werden dadurch der Stadt einverleibt werden. Der Gewinn der Großstadt an Ginnern wird sich auf etwa 250.000 belaufen, so daß dann die Gesamtbevölkerung die Höhe von 2 1/2 Mill. erreicht wird.

Das irenärztliche Gutachten über Danz Böden in Hiesig, den Sohn des Mörders, der am 1. Juli seiner Zeit ganz hiesigen Göttingen Westfälische verurteilt, geht dahin, Böden habe an Göttingenwahn und Alkoholismus, sei also nicht zurechnungsfähig. Böden verbleibt einweisen in der Irrenanstalt.

Gleisführung. In der vorigen Woche ist, wie er jetzt bekannt wird, der große, den Rand der Luft übertragende Teil des Schwarzenfeldes in den Hiesigthalen Alben abgeführt. Schaden wurde nicht angerichtet.

Gemütlige Zustände berühren offenbar dem Theater in Bent. Viele Besucher sind mit den Vorstellungen der Oper nicht zufrieden und nach dem Ende der Zeit durch Anstellung von Theaterfahnen einige Mitglieder der Künstlerpersonals unmöglich zu machen. Nachdem in der letzten Woche der Direktor von dem Theater von einem erkrankten Herrn geopfert

beständig hin und her schlenkern. Sie „hürte“ sich und die Wagenreihe in dem schweren Lehm der Straßen waren oft so tief ausgefahren und holperig, daß sie Berge und Klüfte bildeten, oder sie waren auch zu Zeiten so weich und von so hohen Tieren, daß die Mäder bis an die Nabe einliefen.

Es ist ein so raffines, wechswolles und doch unglücklich einmüdes Dämon. Weder Janoch noch Saffa gaben sich viel mit der Leistung ihres ungenügenden Fleißes ab.

Waren sie sich mit der Fahrt, dann überließen sie sich mit Vorliebe einem gedankelosen Dahinraufen, von dem Mägen und Schütteln ihres Wagens darin durchaus nicht geföhrt. Unermüdet fleißig bei der Arbeit, konnten sie in der Zwischenzeit auch ebenso unermüdet träge sein.

Der Dämon war der alte Kunnepfaffen, ihre mit der weite Welt! Kinnepfaffen, Kinnepfaffen, Kinnepfaffen! ... Was mußte Tobbi davon!

Er lagte sich nur, daß das eine so groß, so rielengroß sein müßte, während das andere, der Wagenfaher, so wenig sein und eng war. Ach Gott, war es doch unglücklich: mögde die Welt noch so klein und eng sein, wenn keine Eltern nur irgendwas in ihr ein Haus, ein Dämon, eine Hütte nur, die er nennen dürften!

worden war, prügeln sich an einem anderen Abend im Theater der Regisseur und ein Theaterbedienter, ohne daß dadurch eine besondere Störung verursacht worden wäre, denn im ganzen Jubelrausch wurde bereits nach Schreien rufen, der Regisseur hatte den Verleger des Publikums erregt, und der Regisseur trieb so lange und so laut, bis der Sänger abtrat, der Vorhang fiel und der Direktor mit der Erklärung an der Rampe erschien, der Vertrag mit dem mißliebigen Zeinoristen sei gelöst. Durch diesen Erfolg ermutigt, legte man zwei Tage darauf während der Ausführung den Standort vor und erwirkte obermals die Entlassung eines Sängers. Dieses Mal sollte aber nicht der Regisseur, sondern der Regisseur die vollzogene Ausführung der Verträge mit, denn man hatte auch die Kinnepfaffenentlassung des Direktors verlangt, der es deshalb vorzog, hinter den Kulissen zu bleiben.

Wunderliche Lokomotive muß es in manchen Eisenbahnlinien Englands geben. Hiesig machte dort durch eine Reihe von Wätern folgende Schilderung eines Unglücksfalles in der Runde: „Ein Zug, der zwischen Raddington und Bath verkehrte, bestand sich aus voller Fahrt zwischen diesen Stationen, als das Lokomotive der Wätern Feuer fing. Der Zug wurde zum Stehen gebracht, der Fahrer gestift und die Maschine geschleift.“ Es würde gewiß kein Schaden der Wertvolligkeit wegen häufig interessanter, zu erfahren, in welchen Zeiten jene Lokomotive aus Göt gebaut war.

Ein Moskauer Kunsthandler Granda hat loeben einen sehr vortheilhaften Kauf gemacht. Bei einer Auktion erkaufte er für einige Rubel ein altes Gemälde. Nachdem es gereinigt war, stellte sich heraus, daß es ein echtes von Dyd war, und zwar das Bild eines hiesigen römischen Abbänders. Dem Händler sind bereits 3000 Rubel dafür geboten worden.

Gerichtshalle.

München. Am April d. verurteilte das hiesige Schöffengericht eine gewisse Johanna und hiesig wegen Diebstahls. Unter den Verurteilten stand hiesig auch eine Franziska Schöner von Schöner. Deren Verbrechen ergab einen ungenügenden Gewinn, weshalb das Gericht auf die geringe Strafe von drei Tagen Gefängnis erkannte. Als die Verurteilte ihre Strafe antwortete, kam sie um Aufbruch ein und behielt hiesig es sich heraus, daß sie nicht „Franziska“ sondern Maria Schöner hiesig. Es stellte sich ferner heraus, daß die Maria Schöner schon eine Reihe schwerer, auch Zuchthausstrafen wegen Diebstahls hatte und daß sie sich nicht die Mühe zu machen, sich hiesig zu verurteilen lassen. Dort hätte sie, der Gerichtshof entsprechend, fäher eine bedeutende Geldstrafe zu empfangen gehabt. Dies Urteil war jedoch in hiesigen rechtskräftig geworden. Man nahm die Franziska Schöner wegen falscher Namensnahme auf dem Wäternwege mit 14 Tagen Gefängnis. Wegen dieses Namens legte die Schöner schon Verurteilung ein mit der Begründung, sie habe in der Vergangenheit, nach der Verhandlung dringen wollte, sich nicht auf gegeben, mit welchem Namen sie genannt werden sollte. Eine Verurteilung hiesig richtigen Namens habe ihr fern gelegen. Das Schöffengericht hat ihren Einpruch begründet, gleichwohl keine strafbare Handlung darin liegen zu wollen, daß die Angeklagte gegen die einmütigen Beschlüsse der Verhandlung ein und wiederholt verurteilt worden. Am 11. Oktober erkannte das Schöffengericht auf seine Uebernahme an die Landespolizei. Aus Grund der wieder Ueberweisung ergab er sich im Gefängnis in hiesigen Ausprägungen in den Prozess und miteinzelne diese Auswärtler auf den Wätern.

München. Wegen Verleitung des König Otto von Bayern ist in Daxau der wegen Verleitung des Bundesherren bereits vorbestrafte Lagerführer Begele zu neun Monat Gefängnis verurteilt worden. Er trübt sich seit Jahren hiesig in der Verurteilung hiesig. Eine Verurteilung hiesig richtigen Namens habe ihr fern gelegen. Das Schöffengericht hat ihren Einpruch begründet, gleichwohl keine strafbare Handlung darin liegen zu wollen, daß die Angeklagte gegen die einmütigen Beschlüsse der Verhandlung ein und wiederholt verurteilt worden. Am 11. Oktober erkannte das Schöffengericht auf seine Uebernahme an die Landespolizei. Aus Grund der wieder Ueberweisung ergab er sich im Gefängnis in hiesigen Ausprägungen in den Prozess und miteinzelne diese Auswärtler auf den Wätern.

Aus der Woche. „Aus China nichts Neues!“ Konnte der hiesige Robbierist melden, denn das, was er mit sich brachte, aus dem hiesigen Markt vorliege, ist nicht von Belang. Sozialdemokratische Wähler veröffentlichten Chinarie von einzelnen Soldaten und die darin enthaltenen Schilderungen sind gewiß nicht schön; aber auch die

wo einen festen Wohnsitz zu gründen, trübt sich Tobbi ganz Echnind in trügerischer Zukunft schon auf dies Ziel.

Er mochte es einmal, davon zu reden. Aber Vater und Mutter lachten ihn aus.

„Ja, ja“, hiesig es, „das, was man nicht besitzt, scheint allemal das begehrtesten. Glaube mir, Tobbi, es gibt unzählige Mädchen, große und kleine, die uns beneiden.“

abgängiger, treuer, sorgloser als uns! Ich bin starr und sein Natur auf der Welt. Neidern mich ein jeder, nach ihrer Weise also auch Könige und Kaiser. Das stehthoben auf einem fieser verparnt man sich auf die alten Tage. Die Wätern der Wätern fernen mich zu Genüge. Wir mögen sie uns nicht umdün trüb an den Hals laden.“

„Allo doch!“ badte Tobbi. Aber wann, wann? Er fragte es sich oft und ärgerte sich, daß er es nicht konnte.

Man konnte er denn nicht auch, gleich Vater und Mutter, Behagen empfinden bei dem Leben, das sie führten? Warum kam ihm denn immer wieder eine Gedulche, die weder Janoch noch Saffa je gekannt zu haben schienen?

Frühzeitig verriet Tobbi einen Dämon zum Beobachten, zum Vergleich.

Wenn er die Kinder in den Dörfern und Straßen miteinander spielen, auch wohl mit einander rufen, dann nach ihm oftmals ein heißes Verlangen, sich unter sie zu mischen und gemeinsame Sache mit ihnen zu machen, trotz aller besten Erfahrungen, die ihm bald

„Sensations!“ der Berichterstattung ist so wenig
für alle Anseher erhaben, wie die Sachverständigen
der Berichte von herabwürdigen Korrespondenten,
mit denen die großen Zeitungen öfters auf
die Kosten kommen. Mit den fischeligen
Gehirnen zu unterhandeln ist keine leichte Sache
und man muß einen Schwachsinnigen von der
Seite eines solchen Schriftstellers halten, um
nicht nicht aus dem Gleichgewicht zu kommen.
Die „Gänge“ unter den Wägen hat durch die
allgemeine Zustimmung zu dem deutsch-englischen
Vertrage einen starken Ausbruch gefunden,
aber auf dem Kriegshausse selbst scheint
dieser Sinn, seit nicht zu heucheln. Würde doch
vor einiger Tagen berichtet, daß die Russen
einen Befehl des Grafen Wardeleer der Ge-
heimen verweigert haben. So wenig die Rus-
se noch kein Ende der Affäre absehen lassen,
so wenig betrieblen in London die Berichte aus
dem nur östlich amnestierten Transvaal.
General Buller steht noch immer zu Pferde mit
an allen Ecken und Enden tauchen noch be-
männliche Dorenscharen auf, um den Engländern
das Vordringen zu machen. Auch hier ist
ein Ende noch nicht abzusehen. Gegen nicht
für die transalpinen Küste und die Ver-
weigerung ihrer Schiffe, der für lo-
bende Unternehmen ein Ende mit Schreden
bedeutet. Die Monarchen sind der Ausstellung
gegen gelieben, wenigstens die großen; der
König von Schweden war infolge gekommen,
der Schach war einem Attentat ausgelegt und
die zuletzt eingetrossenen Kräfte von Griechen-
land und von Belgien haben den Monarchen
gegen sich gestellt. Inzwischen sind in
einem Notel abgelehnt. Aber das nicht einmal
der Jar gekommen ist (der sich von einem
sozialdemokratischen Handelsminister wohl nicht
begreifen lassen wollte), daß der Prinz
von Wales fernbleibe (der wohl eine er-
neute Begegnung mit dem inzwischen alle-
dings verarbeiteten Silvio Schiele), das hat
man in Paris sehr bitter empfunden. Bei uns
ist der Deutschland hat die öffentliche Meinung
sich über ein durch ein sozialdemokratisches
französisches Blatt verurteilten Schreiben ausge-
regert, durch welches bekannt wurde, daß der
Direktor im Reichstag des Innern einen großen
Berein von Anbittern angegangen hatte, um
12000 M. zwecks der Anbahnung im Sinne
des Schutzes für Arbeitslose zu erhalten,
was ihm auch gestattet wurde. Man wird sich
samt verhalten. Zuhilfenahme der deutschen
über ein „deutsches Panama“ nach, so find
doch sowohl dem Direktor v. Bloch als dem Reichs-
tag des Innern, der die Anlegung zu seiner
Aktion gegeben hatte, wie seinem Chef, dem
Staatssekretär Grafen v. Bismarck, welche
Kritiken nicht erpart gelieben und im be-
sonnig zusammenzutretenden Reichstag hat die
Angelegenheit einen barmherzigen Verlauf ge-
funden. Senatoren liegen die Worte: „Der
Reichstag gegen den Reichstag in Königs-
berg, der seitens des Reichstages so glücklich ge-
führt wurde, als handle es sich um den inneren
Kriegszweck selber.“ Es herrscht offenbar das
Vertrauen vor, durch unabweisliche Beweise
darzutun, daß seitens der Behörden alles ge-
schehen ist, um in unpartheiliger Weise volles
Recht an das unabweisliche Feld der
schweren Arbeit an dem Spinnstücken
Wägen zu bringen. Der Prozeß ist noch nicht
zu Ende, ebensowenig ein zweiter, der sich in
Berlin gegen den sehr reichen Bankier Stern-
berg abspielt. Sternberg will unrichtige
Forderungen gegen junge Mädchen beschuldig-
t und ist früher schon in einem Falle freigesprochen
worden. Was in gegenwärtigen Prozeß ein
bestimmtes funktionelles Ergebnis gibt, ist
Zwar, daß ein Prozeß ein Kriminalstraf-
mann, einen Kommissar der Polizei beschuldigt
hat, derselbe habe verlegt, ihn (den Zeugen)
zu Gunsten des Angeklagten zu beeinflussen.
Dem Ausgang jeder Prozeß steht man natürlich
mit großer Spannung entgegen. A. P.

Die Residenz des Zarenpaares, Livadia.

Weg ungleich eine halbe Stunde westlich von
Jalta. Der Palast des Zaren ist ein prächtiger
Die Kinder schienen sich vor ihm zu fürchten.
Wo er sich ihnen näherte, hatten sie sich allem
einer zurückgezogen und den fremden
Schwanzigen Wägen mit dem dreizehnen
braunen Füllhut auf dem dunklen, waldigen
Landschaft, mit den braunen Stiefeln und
den braunsten gelblichen Bekleidungen
immer so festlich fragend angelehrt, als wollten
sie lauern.
„Was willst du eigentlich unter uns?“
Schweigen und Drahtstrahlen lauten wir die
nicht ab; geh' du zu uns Eltern in die
Stube.“
„Dumms! aber hatten die Kinder ihn auch
ganz, gefasert und gefaselt oder ihn zu-
genut.“
„Was? du kommst. Wir spielen
nur mit unteserleichen! Du? du hast auch!“
„Als ob es für Tobbi feinesgleichen im
Kaiserlande gab!“
So weit er auch schon herangefommen war,
niemals hat er Menschen gesehen, die wie
fremde Eltern und wie er Ansätze, so schwarz-
braun von Haut und Haare, so buntes
Wägen und so fesseln! So warum sollte
Tobbi es nicht wissen, daß er und seine Eltern
schöne Leute seien? Er hatte es ja oft genug
sagen gehört und er lag es selbst, wenn er sie
und sich mit den gelobten, abhängigen
Menschen verglich, die hier in den Städten und
Dörfern lebten. Janofch und Sofia übertrafen
sie alle an Schönheit und Kraft. Und dazu
war Sofia so herzensgut. Ihren Tobbi liebte
sie auf das zärtlichste und vergalt es ihm
mit der übernehmenden Herzen.

Jan, sondern ein niedriges, sehr langes Gebilde,
das zum Teil mit Schilfhaaren besetzt
liegt. Von dem Hauptmangel ist eine
materielle Terrasse hinunter. Gegenwärtig
niemand sich ohne besondere Maß in einem
bestimmten Umkreis von Livadia aufhalten, und
diese Schiene werden nicht leicht ausgegeben.
Bemerkliche Soldaten bewachen den Kaiserpalast
von allen Seiten. Jeder Seitenangang wird
höchstens Tag und Nacht bewacht, und überall
sicht man Gensdarmen. Die streng-
sten Vorschriften sind durch die letzten
anarchistischen Attentate veranlaßt. Es gibt
zwei Paläste in Livadia: den sogenannten
„Großen Palast“, in dem das Zarenpaar sich
aufhält, und den „Kleinen Palast“ im Hinter-
grund. Der „Große Palast“ ist gerade nur
genau. Und der Zaren mit seiner Familie
aufzuwachen. Das Verbot ist in den ban-
nigsten Landhäusern untergebracht. Der
„Kleine Palast“ bleibt geschlossen, um das
Vertrauen an den Vater des Zaren, der in diesen
Räumen geboren ist, zu wahren. Der Auf-
sicht des Zaren in Livadia ist durch ständige
Verordnung veranlaßt, da der Jar bringend
Wiese braucht. Die dienstlichen Wägen be-
stehen aus einem Wagen, der die Erhaltung in
Livadia führt. Der Jar hat fast täglich
Konferenzen mit dem Minister des Innern,
dem Grafen Lamsdorff, der in der Nähe des
Palastes wohnt, und dem Kriegsminister General
Kurapatkin, der ein Bestimmung auf der andern
Seite von Livadia hat. Der Finanzminister
Witte wird beständig von Petersburg hierher
berufen. Daneben aber führt der Jar ein un-
geheures Leben. Die Kinder abends zu
Bett gebracht werden oder wenn sie aufstehen,
ist regelmäßig der Jar mit seiner Gemahlin im
Küchenschiff anzufragen, um den Kleinen „auf
Nacht“ zu wünschen und sie am Morgen zu be-
grüßen. Manchmal erscheint das Herrscherpaar
der für das Bad vorgesehenen Zeit. Dann
genährt die Fremde der Eltern über den Jubel
der kleinen Großkinder einen ungeliebten
Anblick. Ein kleines „Gesamtes“, das bisher
noch kaum die Öffentlichkeit zu sehen ist,
wird jetzt in den Hofreihen von Livadia eifrig
bestritten. In den letzten Tagen war die
Jacin nicht an der Toilet erschienen und hatte
den Wunsch ausgesprochen, in ihren Privat-
gemächern zu bleiben. Der Jar, dessen innige
Liebe zu seiner Gemahlin bekannt ist, wollte die
Nacht nicht allein lassen lassen, und bittet mit
ihm in trübseligen Augen. Der Grund dieser
Zurückgezogenheit ist aber das kleine Ge-
heimnis, das die russische Nation mit neuer
Begeisterung auf einen Sohn des Zaren und Erben
des Thrones erfüllt. Dieses noch nicht sehr
nahe bevorstehende Ereignis wird den Hof
natürlich sehr beunruhigen, den Zufall hat
Livadia noch beträchtlich zu verlagern.
Den ganzen Morgen arbeitet der Jar, und erst
am Nachmittag, als die Wärme des Tages ein-
genommen wird, erhebt er sich, um ein
Programm für die Unterhaltung am Nachmittag
festzulegen. Zwei vierzehn Tage lang
ein Ausflug zu Pferde unternommen, da die
Jacin sehr gern reitet und zu ihr Pferde sind.
In solchen Tagen finden etwa zwanzig kleine
kaufliche Wägen am Hauptplatz, und der
Jar und die Jacin, die Großkinder und Groß-
kinder, mit Gefolge bilden eine große
Kavalkade. So wurde eines Tages ein Aus-
flug nach Massandra unternommen, wo einige
der besten kaiserlichen Weinberge sind. Der
Jar ist beständig ein großer Weinbau, und in
der Stadt befindet sich ein kaiserliches Wein-
bureau wie von jeder gewöhnlichen Geldstätt-
ma.

Die Stadt eines Verknüpfen.

Weder die Art, wie letzte Woche ein Geistes-
franzose, der Buchdruck-Maschinenmeister
Walter, der im Wägen sein Frauen ermorde-
hat, aus der Kreisverknüpfung ausgebrochen ist,
obwohl er in einer Hofkammer untergebracht
war, erzählt der „Donauufer“ weiter. Der
Friede hat sich sehr langer Zeit vor-
bereitet und ging über die Ausführung mit großer
Häufigkeit zu Werke. Dem Vernehmen nach
hat Walter an dem Gengänger, mit dem die
Wenn sie nur das Wandern hätte aufgeben
mogen!
Einmal trat es sich, daß Tobbi —
mit seinen „Hochzeiten“ zum Verlauf in ein Dorf
geköhlt — die Kinder eines kleinen Geistes-
franzosen beauftragt konnte, ohne von ihnen
denkbar zu werden.
Die kleine Frau sah am Graben, mit den
hässlichen hirnabgebunden, und blühte in die
Zweige einer Lindenbäume, die in voller
Frühlingspracht zu ihnen hinuntergingen.
Das väterliche Häuschen lag den Kindern
am Rücken. Es war mit Stroh gedeckt, das
Dach vielfach vom Wetter zerkratzt und durch-
löchert, aber in der Mitte lag ein Feuer, das
es wieder auszubehnten. Die Feuer
benutzte es, die über das Dach gelegt war, auch
einzelne neue goldgelbe Stellen zwischen dem
Grau und dem Moosgrün der übrigen Färb-
ung.
Der Hof war nur von geringem Umfang;
der Stall höchstens für eine Kuh und ein
Schweinelein groß genug, der Spinnstuhl
hat keine Größe, umschloß, so schabhaft
und so wenig einwendig und abschließend wie
nur denkbar, und doch erdigen dies ganz be-
scheidenen Heim unter Tobbi wie der Inbegriff
alles Wohlthuns, Behaglichen und —
Wünschenswerten.
Die glücklichen Kinder, die hier leben
dürften, sind jedoch nicht glücklicher. Sie
hätten in den meisten Winterfrühling den
Leib ihrer Eltern sehr ausgezehrt. Der
„Gut!“ rief das Mädchen von ihnen, mit
dem Finger nach oben weisend. „Aus jedem

Zelle verleben ist, einen Teil an der Jogananten
denen ein wenig dazugegeben und kann das
Stück ohne besondere Anstrengung aus der
Quertange, in die es eingelassen war, ent-
nommen. Als Freie kann Walter nichts
anderes verwenden haben, als das Getreide und
die Güter seiner Brille. Von einem Kaufmann
angelegte Verluste gehen ergeben, daß mit
einem Billigkauf weiches Eisen gefüllt werden
kann. Da die in den Hofkammer unter-
gebrachten Gefesselten unter besonders stür-
klich stehen, war es nicht recht ersichtlich, daß
Walter, ohne beobachtet zu werden, hätte feilen
können. Gerade hierbei zeigt sich die Raffinier-
theit des Flüchtlings. Um die Zellen mit trübseliger
Luft zu versehen, blieben die Fenster etwas ge-
öffnet. Diese Gelegenheit benutzte Walter fleißig
zum Feilen in einem großen Buch, er lehrte sich
gegen das Gengänger, und es ist anzunehmen, daß
er während des Feilens mit der rechten Hand
unter dem vor ihm ausgebreiteten Buch fleißig
gefeilt hat. Damit aber das Parteipersonal
seine Arbeit nicht entdeckte, verließ er die
durchgefeilte Stelle mit braunen Packpapier, das
er dem Linsglas des Buches entnommen hatte.
Er mag ziemlich lange Zeit gebraucht haben,
bis er das ersehnte Ziel erreicht hat. Als er
endlich die Gengänger entlassen wurde, schickte
er ohne Mühe durch die Öffnung aus, um
den in Anstaltgarten. Hier bot sich dem Aus-
brecher in der 3/4 Meter hohen Umfassungs-
mauer ein neues Hindernis. Doch Walter, ein
räftiger Mensch, wußte sich zu helfen; er
drach von einer der im Garten ausgelegten
großen Hühnerhäute die Lehne samt den drei Trägern
ab, und erklomm auf ihr die hohe Mauer, von die
Seite aus die Gengänger geflohen war, und
an, um die Mauer durch die Öffnung auszu-
steigen. Walter wußte zur Fülle ein recht dunkles
Wend. Kaum ein paar Minuten vor dem Aus-
bruch war noch der Wächter bei ihm, und sogleich
nach der Flucht erschien der Wächter wieder.
Auch hier hat Walter wieder eine besondere
Schlauheit an den Tag gelegt; er ließ die
Zellen in die Zellen zusammen und legte das Buch
in einer Weise an, daß der Wächter, wenn er
einen Blick durch die Beobachtungsöffnung der
Zelle hätte werfen können, er liege im Bett
und lese. Walter kam, nachdem er vier Tage
und Nächte marschiert war, nach Wägen in
die Wohnung seiner Mutter und wechselte die
Kleider. Er nahm auch 30 M. Bargeld und
ein Schwammstück mit sich. Dann ist er auf
neue Wege in neuerer Werbung
Anfrage soll der Flüchtling in Wägen ver-
bietet worden sein.

Ein Kapitel vom unterirdischen Wetter

hätte man einen Vortrag nennen können, der
von dem englischen Ingenieur Macdon in der
letzten Sitzung des Parlaments der englischen
Abgeordneten gehalten wurde. Die über
berechneten Erfahrungen hatte ein Bergwerk
erleidet, das fünfzehn Monate lang fast ver-
gessen gewesen war und nun plötzlich wieder
geöffnet wurde. Die in der Grube einge-
schlossene Luft war außerordentlich hart/
ausnahmegerichtet, so daß sie den ersten durch
ein Dutzend geschlossener Öffnungen mit außer-
ordentlicher Geschwindigkeit nach außen strömte.
Der Schwingung nach einwärts während der
ersten 24 Stunden aus dem einen Pöbelch
unterhalb Millionen Kubfuß Gas. Die
Atmosphäre des Bergwerkes hatte eine Zu-
sammensetzung, die einen Aufenthalt lebender Wesen
darin unter keinen Umständen gelassen hätte.
Die chemische Analyse ergab 84 vom Hundert
Stickstoff, 12 vom Hundert Sauerstoff und
4 vom Hundert Kohlenäure, also gar keinen
reinen Sauerstoff. Trotz dieser Mischung der
Atmosphäre war der Zustand der von der
jüngeren Grubenarbeit zurückgelassenen Gegen-
stände auffallend wenig verändert. Als das
Bergwerk betreten werden konnte, fand man die
von den Arbeitern zurückgelassenen Wägen
nicht und die Gegenstände nicht ausgenommen.
Die Luft war so trocken und warm wie frisch,
gelocher Speck war noch frisch, wie wenn er
erst an seinen Platz gelegt worden wäre,
und das Wasser in den für die Pferde bestimm-

ten Kisteln war nicht verdunstet, obgleich sie
von völlig trockenem Kohlenstaub umgeben
waren. War dem Zustand des Gruben-
brandes, der den Bergbau auf so lange Zeit
zum Erliegen gebracht hatte, war gerade an die
Leute, die an besonders heißen Tagen
arbeiteten, sofort verteilt worden, das mit
dem Drahtseil verknüpft werden sollte, und
dieses Netz war noch ebenso gut, wie wenn
es gerade erst hinuntergelassen worden wäre.
Die Schienen und die Drahtseile waren nicht
verdorben. Die in der Grube befindlichen
Abwässerungsröhren waren trocken und in gänzlich
unverändertem Zustande. In den Verberställen
war der Schmelz ganz unverbunden, so daß ihn
die Pferde sofort trafen. Auch die Sauer-
stoffung des Schmelzes schien keine Veränderung
erlitten zu haben. In den drei Monaten, die jetzt
seit der Wiederöffnung der Grube vergangen
sind, sind alle Gegenstände kaum stärker ange-
trocknet worden als während der fünfzehn
Monate, in denen der Schmelz geschlossen war.

Gemeinnütziges.

Stenkitz. Wer, wo die letztere Jahreszeit
von Tag zu Tag weiter vorrückt, da kommt
auch unter alter Form, der Ort immer immer
mehr zur Geltung. Man stellt es sich aber
sehr oft heraus, daß die Fäden zwischen den
einzelnen Kadeln nicht mehr aus dichtem, und
das aus demselben feiner Rauch andauernd
bringt, welcher einen unangenehmen Geruch im
Zimmer verbreitet. Demeltem Uebel ist leicht
dazu abzuhelfen, daß man die Fäden einfach
verstickt. Einen guten Rat zu diesem Zweck
kann man sich nie totat herholen: Man nimmt
leimig Salz und Potasche zu gleichen Teilen
zusammen und freiset den Weis mit Wasser
und der Ritz ist fertig. Für eiserne Decken
nimmt man nur drei Teile Weis und einen
Teil Borax. Das Ritzten kann aber vor
genommen werden, wenn der Ofen fast ist.

Vergoldete Witterströme werden Mittel
gendarbeiten gereinigt: Schärfe Mittel
kann man sich durch Vergolden erhalten, desfalls
begierig man sich einen Winkel in feinem
Weinisch zu tauchen und hiermit den Winkel
auszuwischen. Nachdem dies geschehen, läßt
man die Witterströme eine halbe Stunde liegen,
der Stoff auf in den Strömungen den
Schwamm auflösen kann und spült sie hiernach
mit Regenwasser aus. Das Abtropfen mit
Fingern wieder als Gold abreiben; es unter-
bleibt, desfalls her. Die Witterströme
von selbst in der Zimmerwärme über der
Somme. Sollte die Reinigung lange nicht
hatten können, so kann man gleich hinterher,
falls das einmalige Auswischen mit Weinisch
nicht gehoben hat, noch einmal die Prozedur
vornehmen.

Buntes Allerlei.

Eine Anzeige aus Schafepares
Zeiten. Die Münchener Med. Wochen-
berichtsblatt eine Anzeige, die aus einem
Zeitungsbogen der Zeit Schafepares stammt
und für die frühere Stellung der Verste
charakteristisch ist. Derselbe lautet folgen-
maßen: „Für eine Familie, die nach
stranzenheim heimgeführt wurde, eine ge-
legte Perle von der Eigenheit als Doktor,
Chirurg und Zahnarzt. Derselbe muß aus
als Keller- und Tafelmeister ausstellen können
und sich auf Friseur- und Perückenmachen
verlesen, ferner alle Sonntage eine Predigt halten
und gelegentlich als Vorbereiter dienen. Gütes
Gehalt gewährt.“

Wies umsoht. — Aber, Papa, ich
will gar nicht, was du gegen meine Braut
hast! — Ach, der Mensch ist mit viel zu
dumm. — Was hat er auf mein Geld ab-
gesehen! — Durchaus nicht, Papa! Er will
sogar ohne Mitleid heiraten! — Na,
siehst du! Da ist er ja doch immer als ich
dachte.“

Unverwartete Antwort. Fremder: „Sag
mal, kleiner, ist hier ein Wägen aus dem Dorf
Gib's da was Gutes?“ — Junge: „Ja
unser Lehrer.“

Janofch und Sofia laueren im Schatten
des Wagens und umschalten alle, schadhafte
Tafelware mit beiden Drahten. Sie haben
„kreuzlich“ aus bei ihrer ganzen Arbeit.
Janofch gab allerdahm lunge Weisheiten
zum besten und Sofia lachte darüber, als hore
sie die besten Leute nicht zum hunderten Mal.
Nachher begann Janofch eines jener melan-
cholischen Volkslieder der Kaiser. Dainos
genannt — zu prüfen und Sofia hatte immer
ernüchtert die Worte der zahllosen Verse dazu.
Von Zeit zu Zeit unterwarf Sofia ihre
Arbeit, um Neugier unter einen kleinen Hebel
zu legen, der hinter dem Wägen, vor dem
Wägen nachlässig gefaselt, auf einem eisernen
Draht stand und in dem die Mahlen trocknete
und löste.

Der alte Schefe, das einzige lebende Ju-
welier der Dorfstadt, war bereits einmal damit
beschäftigt, sich selbst sein Futter zu holen.
Die stolze Mahlenede am Rande des
Weges bot ihm nur lächelnde Gelegenheiten dazu,
aber der alte Galt war nicht veröhnt.

Angenehmen hatte man ihn nicht. Wozu
wäre das nötig gewesen? War doch sein
fleckerliger, feine satte Weis in der Nähe,
die den frecklichsten etwa zu einer Leber-
speicherung der erlaubten Grenzen hätten ver-
leiten können. Wägen umdehnten sich mit
absehbarer Stempeln aus, unberührtes Land,
mit einer filzigen Wägen- und Gasnarbe über-
deckt, die bis auf ein Gitter und Wägenab-
gehung hoch, mit fernem und kleinen Zeichen
wie überflut. Ein dies, wirkloses Weisde.
(Fortsetzung folgt.)





№ 22.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Bauernregeln.

Wenn im November Donner groß,
Wird dem Getreide Lob geollt.

Wenn's im November regnet und frohet,
Dies der Saat ihr Erben frohet.

Wenn im November die Bäume noch grün,
Wird der Winter sich lang' hinzieh'n.

Wenn's am Allerheilig'en (1.) schneit,
Kege deinen Pels bereit.

Wenn um Martini (10.) Nebel sind,
So wird der Winter meist geind.

In Martini Sonnenschein,
Erleut ein kalter Winter ein.

Sankt Elisabeth (19.) sagt's an,
Was der Winter für ein Mann.

Wie der Tag ist zu Kathrein (25.),
So wird der nächste Januar sein.



November.

Landwirtschafts-Kalender. Wo noch nicht die Ernte der Hackfrüchte beendet ist, da gilt es nun mit aller Kräfte die Vergung dieser Ackerfrüchte zu beschleunigen, denn der November kann leicht durch einen starken Frost Schäden anrichten und die Arbeit verhindern, wie ja auch bei mit dem Wetter die Tage immer kürzer werden, und die Arbeit immer mehr erschwert wird. Scharfsamer mit Arbeitskräften ist in diesem Falle am wenigsten angebracht. Sind nun die Hackfrüchte in Sicherheit und vor Frost und Verderb geschützt, so hängt alle übrige Arbeit vom Eintreten des Winters ab. Oberster Grundsatz dabei ist, alles Pflügen und Öffnen der Ackerkrume, soweit nur irgend möglich, jeft vorzunehmen und nicht bis zum Frühjahr zu verschieben. Je rauer die Erde über Winter liegt, um so besser ist es und um so mehr werden die Pflanzennährstoffe im Boden aufgeschloffen. Namentlich bei spät eintretendem Frühjahr ist der Vorteil gar nicht hoch genug zu schätzen, den Acker schon fertig gepflügt und geebnet zur Bestellung vorzufinden. Auch der Stallung ist, besonders zu Hackfrüchten vom Winter unterzubringen, da er dann im Frühjahr schon zum größten Teil in aufnehmbare Stoffe zerfällt ist. So besteht also die Feldarbeit im November hauptsächlich aus Düngarbeiten und Pflügen, daneben, wo die Bestellung der Winterfrüchte noch nicht fertig ist, muß natürlich auch dies energisch befördert und jeder günstige Tag benutzt werden. Der spät bestellte Roggen und Weizen ist später bei der Ernte meist durchaus nicht der schlechteste, und es sind bei nicht zu klarem Acker die kleinen Pflänzchen selbst bei Nachfröhen besser geschützt, als die etwas früher bestellten. Die alte Bauernregel lautet richtig: „Der Weizen in Vollen gerät in Vollen.“ Wo Stellen ohne Abfluß für das Wasser vorkommen, sind vor dem Winter die Wassergräben anzulegen und in Ordnung zu halten. Auf dem Hofe hat sich die Hauptaufmerksamkeit auf die Einrichtung der Winterfütterung zu richten. Namentlich ist darauf zu achten, daß der Übergang vom Grünfütter nicht zu schroff vor sich geht, da sonst leicht Störungen der Verdauung und dadurch auch solche in der Nutzung des Viehes eintreten. Dazu ist nun nötig, daß man sich bei Zeiten die Winterfütterung überlegt, die vorhandenen Stro- und Heuvorräte berechnet und die gute Einteilung beachtet, ebenso wie auch diejenigen der zu verfügbaren Hackfrüchte. Bei Reiterlörge man auch für Beschaffung der nötigen Kraftfüttermittel, damit es beim Anfang des Trockenfutters nicht daran fehlt und der Übergang nicht noch nachteiliger wird. Seht man in Verbindung mit einer Zuckerrübe, so berechne man schon jezt nach Möglichkeit den Bedarf an Schnitzeln und

decke ihn reichlich. Während der Campagne werden dieselben von den Fabriken meist billiger abgegeben, während sie später vielfach gar nicht mehr zu bekommen sind. Beim Einrichten der Schnitzel sorge man, daß eine Grube möglichst hintereinander fertig gefüllt und zugedeckt wird. Das gänzliche Unbedecktlaffen der Schnitzel in der Grube ist hie und da gebäulich und spart Arbeit, ist aber doch mit größeren Verlusten verbunden. Beim Anfang des Winters stelle man eine Revision des Viehbestandes an. Milchfühe, die nach dem Probe-melkregister nicht mehr als genügend erzießig angesehen werden können oder dauernd gete bleiben, sind vor dem teuren Winterfütter auszumergen, wenn sie auch bisweilen dem Besitzer ans Herz gewachsen sind. Von den Zugochsen überwintere man nur diejenigen, welche wirklich gut arbeiten, die andern verkaufe man entweder bald oder stelle sie zur Mast auf. Aber auch gute Arbeitsochsen behalte man nicht allzu lange, da sonst die Mastung schwieriger wird. Beim Jungvieh rangere man bei Beginn der Winterfütterung die älteren in den Großviehstall ein, was jezt günstiger ist als während der Grünfütterung. Das Fressen nimmt im November weiter seinen Fortgang. Mit dem Verkaufe des Getreides zögere man nicht, wenn nicht hezelle Gründe vorliegen. Der Landwirt hat selten Glück beim Spekulieren auf höhere Preise und das lagernde Getreide verurteilt auf höhere Preise.

Geflügel-Kalender. Bei zunehmender Kälte ist in erster Linie für einen warmen Stall Sorge zu tragen; unter 4° Wärme darf die Temperatur in demselben nicht betragen, deshalb eignen sich im Winter für Hühner am besten Pferde- und Kuhställe, deren Böden man mit Torfmüll befreut; eine öftere Beigabe von Staubkalk, der von den Hühnern gern genommen wird, und zur Schälenbildung dient, ist stets anzuraten, insbesondere wenn die Hühner keinen Auslauf haben. Beim Auslauf ins Freie sind besonders die Hühner mit großen, fleischigen Rämmen zu beachten, welche gegen Kälte sehr empfindlich sind und durch Kälte leicht erfrieren. Die einer Frühbrut entstammenden jungen Hennen der schweren Hühnerassen, Cochin, Langhans, beginnen zu legen.

Bienen-Kalender. November sinit die Lebensfähigkeit der Bienen immer mehr, ihre Fehung ist ganz gering, sie befinden sich in der vollständigen Winterruhe. Sollte ja an einem Tage flugbares Wetter eintreten, so ist es von Vorteil, wenn die Bienen zu einem Reinigungsflug zu bringen sind; es hat dies für ihr Wohlbefinden und für die Durchwinterung den vorteilhaftesten Einfluß. Die Bienen brauchen aber an andern Tagen nur Ruhe, nichts wie Ruhe. Hat der Junfer die Absicht, seine Völker in einem geschlossenen Räume zu überwintern, also in einem Gewölbe,

Keller oder dergleichen, so muß er dieselben gegen Erde des Monats dorthin verbrängen. Es hat dies aber mit der größten Ruhe und Behutsamkeit zu geschehen. Wir möchten aber zu dem Einstellen nur dann raten, wenn die Räume völlig ruhig gelegen und ganz trocken sind.

Garten-Kalender. Im Gemüsegarten werden die lezten Endivien noch ebe Frost eintritt, entweder in disponiblen Milchbeetkäfen oder im Keller eingeschlagen. Will man während des Winters Möhren immer frisch aus dem Lande haben, so bedeckt man so viel als nötig mit Laub oder Stro. Die Spargelbeete werden gut gedüngt und gegraben, solche, welche zum Treiben benutzt werden sollen, bedeckt man mit einer starken Schicht Pferdeböden, damit der Boden nicht einfriert. Nachdem die Beete vollständig abgeräumt, Bohnenstangen und Erbsenreifer beseitigt sind, macht man den Bebauungsplan für das nächste Jahr, um zu erfahren, welches Land frisch gebüngt werden muß. In der Regel wird man nur ein Drittel des ganzen disponiblen Terrains zu düngen haben, da die verchiedene Gemüße zum guten Gedeihen Boden von verchiedener Düngkraft verlangen. Man darf z. B. Kürbisse nicht auf frischgebüngten Boden bringen, da sie auf solchem wohl sehr wuchern, aber wenig oder gar keinen Ertrag liefern. Als Norm nehme man an, daß die verchiedenen Kohlarten, Gewürzpflanzen und Fruchtgewächse frisch gebüngten, Wurzel- und Knollengewächse im vorigen Jahre gebüngten Boden verlangen. Nachdem der Dünger ausgebreitet, wird das ganze Land in großen Stücken tief umgegraben, damit es gut ausfrieren kann. — Obstgarten. Im November kann das Verpflanzen von jungen Bäumen aus den Baumschulen in die Plantagen fortgesetzt werden, so lange der Boden noch offen ist. Kann nicht mehr gepflanzt werden, so sind für die Frühjahrsplantation Baumlöcher zu machen und mit guter Erde zu füllen. Die Baumscheiben sind umzugraben und namentlich an Abhängen mit Rinnen zu verbinden, damit die Feuchtigkeit aufgehalten wird. Die Bäume selbst müssen am Stamme durch Abtragen von alter, nur lose noch anhängender Borke befreit und dann mit einer Mischung von Kalk mit etwas Blut bestreuen werden. Blut ist besser als Kuhmist, da es stärker klebt. Gegen die flügellosen Weibchen des Frostspanners, Cheimatoxia brumata sind Ringe von fog. Brumatalein im Stamm zu legen, aber durchaus nicht direkt aufzutragen. Derselbe muß vielmehr auf Streifen von festem Papier gestrichen werden, die dann möglichst dicht anliegend um den Stamm gebunden werden. Gegen Faltenfliegen werden die Bäume durch Dornen geschützt. Das Schneiden der Formbäume, das Verjüngen und Anspüßen der Hoch- und Halbstämmen wird fortgesetzt. — Weinreben werden geschüttelt, wenn möglich umgelegt



und in rauhen Gegenden vor Eintritt strenger Kälte eingebunden. Hirsch- und Wirtelohrpaltiere schlägt man vor harten Winterstößen durch Verhängen mit Stidterreißig. Von Beerensträuchern werden Stecklinge fürs freie Land geschnitten und bundweise an einem etwas geschützten Ort eingeschlagen. — Blumenarten. Alles was im Oktober wegen zu milden Wetters nicht ausgeführt werden konnte, muß jetzt geschehen. Man bedeckt alle im Freien zu überwinternden garten Pflanzen. Jarte Schlingpflanzen kann man mit Stroh umwickeln. Blumenzwiebel- und Staudenbeete erhalten eine Bedeckung von Laub, Spreu, Sägelhänen oder dergl., in Gruppen oder einzeln stehende immergrüne Sträucher umstellt man mit Nadeln und deckt sie mit Strohdecken. Die Überwinterungskästen sind mit Dungs- Umhüllungen zu versehen, werden mit Strohecken und Läden bedeckt und, wenn mit Heizung versehen, bei kaltem Wetter geheizt. Auch ist bei allen Überwinterungsräumen für feuchtes Lüften bei gelinder Witterung Sorge zu tragen. Man setzt Komposthaufen um und legt durch Aufschichten von verrotteten Düngern, Laub und dergl. neue an. Der Rasen wird zum letzten Male gemäht und gewalzt.

* * * Rindviehzucht. * * *

Junge Stieren soll man, bevor sie $\frac{5}{8}$ Jahre alt geworden sind, einen Nasenring in der Nasenscheidewand anbringen. Das Verfahren hierbei ist ziemlich einfach. Zuerst muß man den Kopf des Stieres an einer Säule oder an einem Posten fest anbinden; damit der Stier nicht rückwärts schieben kann, verbirgt man ihn in einen Kastenstand. Hierauf nimmt man ein langes Seil, befestigt es in der Ellenbogenhöhe des Stieres vorn am Barren und zieht das Seil an Brust, Bauch und Oberschenkel vorbei. In die Wand des Kastenstandes bohrt man ein Loch und steckt das Seil hindurch und zieht an dem Seile an. Durch das Anziehen des Seiles wird der Stier an die Wand hingedrückt. Er kann nicht rückwärts gehen und nicht auf die Seite springen. Ein Mann ist genügend das Seil fest zu halten. Ist das geschehen, dann läßt man den Kopf des Stieres an den Hörnern durch zwei Knechte halten. Der Operateur ergreift sodann den geöffneten Ring und stößt die Spitze desselben durch den Nasenthorpel, soweit oben, als man es fertig bringt. Der Ring wird dann geschlossen, zugeschraubt und das herausstehende Stück abgewickelt. Ist der Ring zu weit unten angelegt, dann kann es vorkommen, daß die wenig widerstandsfähige Nasenpartie ausreißt. Zum Durchstoßen des Knorpels sind verschiedene, ganz zweckmäßige Instrumente konstruiert worden, so z. B. der Nasentrotar und die Nasenknorpelzange. Bei Stieren, die schon über 2 Jahre alt sind, ist es nicht mehr ganz geraten einen Nasenring einzuführen. Sie setzen in der Regel dem Operateur einen solchen Widerstand entgegen, daß man am einfachsten von einer derartigen Operation absieht. Sie werden in Folge der Operation dann häufig so widerwehlich und gefährlich, daß die Abschaffung der Stiere in Frage kommen kann. Bei jungen Stieren wird aber die Vergewaltigung und das Einführen des Ringes bald vergehen.

* * * Geflügelzucht. * * *

Das Füttern der Gänse. Große Lebern und viel Schmalz können nur von sehr stark durch Nudelfutter gemästeten Gänsen gewonnen werden. Auf dem gewöhnlichen Marke und in den Geflügelhandlungen großer Städte, namentlich in Gegenden, die keine wesentliche Gänsezucht haben, gilt eine gemästete Gans

von 6—7 Kilo Gewicht schon für eine recht gute und die Hausfrauen an solchen Orten glauben es kaum, daß es auch Exemplare von 12, gut genudelte sogar von 15 Kilo und noch darüber giebt, ein Gewicht, welches z. B. die Tonluser Gänse mit ihrem sehr tiefen Körper in ihrer Heimat, dann aber auch die Tiere an der pommerischen Ostseeküste und in Mecklenburg zufolge der dortigen guten Art und kräftigen Weide erreichen. Die neueren Kulturverhältnisse in der Landwirtschaft schränken leider die Zucht immer mehr ein, indem die dazu erforderlichen mit Gewässer versehenen Gräsweideflächen zu Ackerland umgewandelt worden sind, und in neuester Zeit auch das Liegenlassen der Getreidestopfelfelder behufs ihrer nachträglichen Verwendung als nachteilig für die folgende Frucht mehr und mehr eingestellt wird. Es ist aber doch recht sehr zu wünschen, daß Wirtschaften, deren Verhältnisse noch dazu geeignet sind, sich der Zucht einer so nützlichen Tiergattung auch in größerem Umfange anlegen lassen möchten.

* * * Milchwirtschaft. * * *

Verhinderung der vorzeitigen Milchgärung. Bei normaler Beschaffenheit der Milch, wie sie von durchaus gesunden Kühen bei Verwendung nahrhaften, guten Futters gewonnen wird und welche in den saubersten Gefäßen der Einwirkung der Stallluft möglichst entriecht wird, läßt sich dieselbe bei 10—12° C. Kellertemperatur bis zu drei Tagen aufbewahren, ohne die Wirkungen der Säuerung und Gärung erkennen zu lassen. Bedingung hierzu ist aber die sofortige Abtühlung nach dem Melken, wodurch man am sichersten die durch den Sauerstoff der Luft eingeleitete Oxidation des Milchzuckers abschwächt. Die aus solcher Milch gewonnenen Produkte, als Butter und Käse zeichnen sich durch Schmackhaftigkeit wie Haltbarkeit vorteilhaft aus.

Das Bitterwerden der Käse ist in seiner Ursache auf die Tätigkeit von Bakterien zurückzuführen, die man von Anfang an fernzuhalten suchen muß. In dieser Beziehung wird größtmögliche Reinlichkeit schon bei dem Melken und in den Stallungen die besten Dienste leisten. Hat sich trotzdem diese Bakterie einmal eingenistet, so wird man zur Desinfektion des Stalles durch Verbrennen von Schwefel oder Überlinden der Wände, der Decken und des Bodens mit 50 pCt. Kalkmilch zum Ziele gelangen.

Ein gutes Mittel gegen Käsigwerden der Sahne. Man spüle die Milchlatten mit kaltem Wasser aus, halte sie einen Augenblick über brennenden Schwefel und gieße dann sofort die Milch hinein. Hat man Schwefeladern, so genügt es, daß man mit dem brennenden Ende desselben einigemal durch die Satten fährt.

* * * Gemüsegarten. * * *

Über die Erziehung des Samens vom Rosenkohl. Beachtenswerte Eigenschaften für eine Rosenkohlpflanze sind folgende: Mittlere Höhe der Pflanze, kiffelförmige Blätter auf nicht zu langen Stengeln, gleichmäßige Entwicklung seltener geschlossener Köpfe von mittlerer Größe, etwa wie eine kleinere Baumnuß. Wenn man nun bei der Ernte, die ja vom Herbst bis zum Frühjahr dauern kann, solche Pflanzen findet, die genannte Eigenschaften in hohem Grade besitzen, so bezeichnet man sie durch Besprechen eines Stabes. Die untersten Rosen

werden auch an diesen Pflanzen geerntet, so daß zuletzt nur noch 6—8 der obersten verbleiben. Bei starkem Frost oder Schnee ist es ratsam, diese Stöcke ein wenig zu schützen, indem man die Stünke soweit herauf, als die Rosen abgenommen sind, mit Erde, strohigem Mist oder sonst einem geeigneten Material umgiebt; für den oberen Teil genügt eine Beschattung mit Samenastern, um das zu rasche Austauen zu verhindern. Im Frühjahr hebt man dann die Pflanzen mit möglichst viel Erde aus und setzt sie auf ein frisch gegrabenes Beet an sonniger Stelle um ca. 10 cm tiefer als sie vorher standen; gleichzeitig giebt man auch jeder Pflanze einen Pflahl, um später die Samenstengel daran anbinden zu können. Das Herz wird jetzt angebrochen, damit der Samen sich nur aus den genannten 6—8 Rosen bilden kann. Ein Schwennen der Pflanzen mit schwacher Jauche ist sehr zu empfehlen. Die Samenreife selbst findet im Juli statt. Es werden dann am besten die ganzen Pflanzen am Boden abge schnitten und an luftig trockenem Orte aufgehängt. Belästigt man den Samen in den Schoten, so bleibt er 6—8 Jahre keimfähig, so daß man nur alle 5—7 Jahre eigene Pflanzen zur Samenzucht zu benutzen braucht.

Wintersalat. Wenn im November Frost eintritt, so kommt es vor, daß die Wintersalatspflanzen im Boden gelockert werden und so weniger gut durch den Winter kommen. In solchen Fällen ist nötig, daß die vom Frost gelockerten Wurzeln wieder in die Erde gedrückt werden.

* * * Vermischtes. * * *

Kochsalz als Mittel gegen Getreiderost empfiehlt Ernst Keller-Trossin. Er schreibt hierüber: „Als ein Mittel, welches der Ent-wicklung des Rostes auf unserem Getreide sicher entgegenwirkt, kann ich das Kochsalz (Chloratrium) empfehlen, welches in Form von Viehsalz zu einem Preise von ungefähr 80 Pfennigen für 1 Centner frei unserer Bahnhaltungen hier durch das Verkaufs-Syndikat der Kalkwerke in Staßfurt waggonweise bezogen werden kann. Auf 1 Morgen genügt die Gabe von 1 Centner. Sobald die Vegetation im Frühjahr rege wird, soll dasselbe als Koppdüngung gegeben werden. Auf eine sorgfältige Verteilung ist besonders zu achten. Ich möchte die Anwendung dieses Mittels zunächst zu Weizen empfehlen, welcher wohl dem schädlichen Einflusse des Rostes am meisten unterliegt.“ Es sei aber hierzu ausdrücklich bemerkt, mit der Wirkung, das Viehsalz kein Düngemittel wie Kunstdünger ist, sondern ein Reizmittel von ähnlicher Wirkung wie Kalk. Es wirkt indirekt auf die Vegetation, indem es die Aufnahme der im Boden absorbierten Stoffe (Kalk, Phosphorsäure) vermittelt und dadurch bei den Halmsrüchten die Festigkeit und Steifheit der Halme und bessere Ausbildung der Körner verursacht. Auch eignet es sich nur für humosen, dungkräftigen Boden und Halmsrüchte oder Wiesen. Auf undurchlässigen und bindigen Boden richtet Salz mehr Schaden als Nutzen an.

Wie kann man erkennen, ob der Boden kalkhaltig ist? Man kauft sich für 15 Pfg. Salzsäure, nimmt eine Messerspitze der zu untersuchenden Erde, thut sie in ein Glas Wasser und schüttet einige Tropfen Salzsäure hinzu. Fängt die Masse an zu brauen, respektive steigen Blasen auf, so hat der Boden Kalk, sonst nicht.

Der vor zwanzig Jahren nicht hübsch wird
Und vor dreißig Jahren nicht darf,
Vor vierzig Jahren nicht wagt,
Vor fünfzig Jahren nicht reich;
In dem ist alle Hoffnung verloren.

Für die Hausfrau.

Wenn bist Du aut und ebel?
Wenn bist Du wachst rein?
Wenn Dir gelingt die Seele
Dem Leibe zu befrei'n.

Sinnsprüche.

Am entlaubten Zweige zittert
Manchmal noch ein grünes Blatt,
Das am Baum, trotz Sturm und Regen,
Sorgsam sich erhalten hat;

Also hält die Seele manchmal
Als des Glückes letzten Rest
Vor der völligen Entfugung
Eine schöne Täuschung fest.

Was dich bewegt und tief erregt,
Was ist es denn so Wichtiges eben?
Hast du dir's recht zurechtgelegt,
War's nur ein Stückchen Alltagsleben.

feodor Löw.

Das Tragen von Halsstüchern.

Eine vernünftige Abhärtung des Halses, das Bestreben, ihn nach und nach wind- und wetterfest zu machen, bietet nach vielen Erfahrungen den besten Schutz gegen verschiedene Moderkranheiten in diesem wichtigen Organ. Man kann sagen, es gäbe nicht die Hälfte der Drüsen- und Mandel-Entzündungen, der Husten- und Heiserkeitsanfälle, wenn der Hals nicht von Jugend aus so sehr verewöhnt, so übertrieben in Tuch verpackt und in oft lächerlicher Weise verhätschelt würde. Ebenso gut, wie die Gesichtshaut gegen jede Witterung unempfindlich wird, kann auch der Hals an Hitze und Kälte gewöhnt werden. Die Watrosen z. B. verdanken ihre fast sprichwörtlich gewordene Wetterfestigkeit einer vernünftigen Hals- und Brustbekleidung. Wir, die wir nicht auf hoher See den Sturzwellen und dem vom Himmel prasselnden Wasser ausgesetzt sind, können uns durch vernünftige Behandlung von Brust, Hals und Nacken mit kaltem Wasser eine gewisse Watrosenfestigkeit erwerben.

Man beginne diese Halswäschrungen bei Kindern schon in frühesten Jugend und lege sie in vernünftiger Weise stetig fort. Dadurch erparnt man sich oft Doktor, Apotheke und viele Ausgaben für übermäßige Halsentzündungen, vor allem manches große Ungemach.

Haben wir am Morgen den Hals mit frischem Wasser behandelt, so lasse man denselben auch über Tag frische Luft umhüllen. Besonders blutreichen und wohlgenährten Leuten, bei denen der freie Zu- und Abfluß des Blutes von großer Wichtigkeit ist, muß dieses Verfahren dringend empfohlen werden.

Wir reden da natürlich nur einer vernünftigen Abhärtung das Wort. Es giebt ja auch kränkliche, schwächliche und blutarme Personen, die bei rauhem Wetter tatsächlich eines Halsstüchtes bedürfen. Diese mügen aber darauf achten, daß ihre Halsumhüllung nicht zu dick und nicht zu fest sei. Auch werde sie weder zu fest noch zu lose um den Nacken geschlungen.

Ein anderer Punkt, den man wenig beachtet, und dessen Vernachlässigung so mancher seinen Husten, Schnupfen und Katarrh, wenn nicht Schlimmeres verdankt, ist das Atmen durch die Nase. In rauher und ruhiger Luft atme man stets durch die Nase und nicht durch den Mund. Beim Atmen durch den offenen Mund wirkt der kalte Luftstrom direkt auf die feinen Schleimhäute des Halskinnern ein und bewirkt Verkältungen, was beim Atmen durch die Nase nicht so leicht der Fall ist. Daraus sieht man, daß nicht die Einwirkung der Luft auf die Außenhaut des Halses, sondern der durch den offenen Mund zu den inneren Schleimhäuten gelangende kalte Luftstrom am meisten krankheitsregend wirkt. Darum hüte man sich in dieser Richtung.

Gesundheitspflege.

Gegen das Schlucken. Fast ausnahmslos ist diese belästigende Erscheinung darauf zurückzuführen, daß dem Magen nicht ordnungsmäßig entweder zu

viele oder zu geringe Mengen an Speisen oder Flüssigkeiten in einer gegebenen Zeit zugeführt wurden. In ersterem Falle genügt ein ruhiges Verhalten und Abwarten, in letzterem Falle die Zuführung einiger Bissen leicht verdaulicher Nahrungsmittel, um das Übel sehr bald zu beseitigen. Stellt sich aber bei Erwachsenen, die sich keines Diätfehlers bewußt sind, ein solches krampfhaftes, unter Umständen stunden-, ja tagelang anhaltendes Schlucken ein, so verbricht das Einneiben von einem Theelöffel voll Essig, von Viertelstunde zu Viertelstunde wiederholt, fast unfehlbaren Erfolg. Jedenfalls ist die Anwendung dieses unschädlichen Mittels in allen Fällen zu empfehlen, wenn ärztliche Hilfe in kurzer Frist nicht zu beschaffen sein sollte.

Mundkatarrh. Entzündung der Schleimhäute des Mundes ist entweder die Folge von Magenkatarrh, mangelhafter Reinlichkeit, von Geschwülsten in der Mundhöhle oder aber vom Zahnen bei Kindern, vom Rauchen bei Männern oder vom Genuß scharfer oder verdorbener Speisen. Dabei ist die Zunge stark belegt, und es besteht im Munde ein fleischartiger Geschmack. Sehr zu empfehlen ist in allen Fällen: täglich dreimal laue Mundbäder mit Aufkochen von Zinnkraut und Eichen, gurgeln mit diesen lauen Getränk, Aufschläge von Fäehern, die in Heublumenwasser mit Zinnkrautzutrat gemischt eingetaucht werden.

Eiermilch für Kranke. Von einem Liter Milch nimmt man soviel in ein kleines Töpfchen, um Eier damit verquirlen zu können. Hierauf wird die Milch mit Zucker oder Saccharin versüßt, etwas Vanille zugefügt und bis zum Kochen gebracht, dann 4 Eidotter, welche mit kalter Milch verquirlt sind, zugefügt und der Schnee von den 4 Eiern lösselweise in die heiße Masse gelegt. Man stelle es auf Eis.

Gegen das Wundlaufen der Füße. Ich litt, sobald ich einen weiten Marsch ausgeführt hatte, an Blasen oder wundgelauenen Füßen. Nach vielen nutzlos angewandten Mitteln versuchte ich Salicyl-Baseleime, rieb fleißig damit ein und bin seitdem von dem lästigen Übel befreit.

Kalk im Auge. Sofortige Anwendung kalten Zuckerswassers beweget, daß der Kalk mit dem Zucker eine Verbindung eingeht, welche das Auge nicht angreift.

Stüde und Keller.

Kaiserkartoffelsuppe. Für vier Personen berechnet, schneidet man eine Quantität Suppenwurzeln klein, daß sie etwa, derart geschnitten, einen gehäuften Teisenertrag ausgiebt. Der Zusatz einiger Spargelstangen, etwas Blumenkohl und die mäßige Zutat von Pilzen verleiht die Mischung. Dies alles schütte man in den Suppentopf, in welchem man vorher 45 Gramm Butter zerlegt. Fest zugedeckt, auf nicht zu heißer Stelle des Herdes, um die Butter vor dem Anbrennen zu schützen, dünstet man die Wurzelmischung, bis sie gleichmäßig weich ist, dann gießt man einen Liter kochenden Wassers darauf und thut ein halbes Kilo in Stücke geschnittener, gekühlter, roher Kartoffeln hinein. Dies alles kocht man etwa so lange, bis sich die festen Bestandteile alle aufgelöst haben, wofür man die Zeit von etwa zwei Stunden festhalten wolle, dann schmecke man die würzige Suppe mit dem erforderlichen Salz und etwas weißem Pfeffer ab, gebe ihr einen kleinen Zusatz von Bouillon oder Fleisch-extrakt und gieße sie durch einen Durchschlag in die Suppenkühler.

Salat von gelben Rüben zum Ochsenfleisch. Man schneide die gelben Rüben in dünne Scheiben, lege sie mit etwas Salz weich und mache den Salat mit Salz, Pfeffer, und Essig zusammen.

Waschfische.

Wollene Hemden und Kleidungsstücke zu waschen. Derartige Kleidungsstücke dürfen niemals mit heißem Wasser übergossen und darnach gereinigt werden. Hierzu darf unbedingt nur mäßig warmes Wasser verwendet werden, wenn man nicht erwarten will, daß die Wäsche eingibt oder die Farbe verliert, daß die betreffenden Stücke nicht geruchfrei werden und dabei unter Umständen ihre Weichheit völlig verlieren und hart werden. — Man bereite eine mäßig kon-

zentrierte warme (nicht heiße) Sodaaflösung, gleiche ungefähr ein halbes Wasserglas Salmiatgeist hinzu (je nach der Menge der Kleidungsstücke mehr oder weniger), weiche die Wäsche ein und lasse sie einige Stunden darin stehen (am besten über Nacht), worauf man sie dann unter Zusatz von etwas warmem Wasser auswäscht und dann noch mit reinem Wasser weiter ausspült. Derselbe Zweck soll erreicht werden, wenn man in einen leinenen Zuber voll Wasser ein Glas Salmiatgeist gießt, die Wäsche eine halbe Stunde darin stehen läßt und dann in reinem Wasser ausspült. Auf 30 Liter Wasser genügen 20 Gramm Salmiatgeist, welcher besonders in ungereinigtem Zustande billig ist. Man erparnt die Ausgabe von Seife, da das mit Salmiatgeist verlebte Wasser auch ohne Seife den Schmutz leicht wegnimmt. Selbstverständlich muß der äußerlich flüchtige Salmiatgeist bei der Anwendung vollkommen kräftig und nicht etwa verdünnt sein.

Weiße Sträußchenfedern zu waschen. 50 g fein geschabte venetianische Seife wird in 2 1/2 l heißem Regenwasser schönigt geschlagen; ist die Lauge abgeseigt, so taucht man die Feder in lares, kaltes Wasser, breitet sie auf einem sauberen Tische aus und wäscht sie mit einem in die Seifenlauge getauchten feinen Leinwandtuch vorsichtig ab, bis sie rein zu sein scheint, hierauf spült man sie in lauwarmem Wasser, trocknet sie durch Schwenken in der Luft, zupft sie behutsam aus und kräftigt sie in folgender Weise: glühende, nicht mehr rauchende Kohlen werden mit etwas Schwefelblüte bestreut, die Federn ziemlich hoch hierüber gehalten und fortwährend langsam gedreht, bis sie genügend kraus geworden sind. Sie werden, also behandelt, vollkommen rein und schön kraus.

Wohlriechendes Seifenpulver zum Waschen. Man schabe eine Quantität Marceller Seife in dünne Späne, lasse sie trocknen, um sie pulverisieren zu können. Zu 400 Gramm solchen Seifenpulvers nehme man 50 Gramm kalzinierter fein geriebener Natron, 35 Gramm fein pulverisierte Violenzwurzel, 5 Gramm gepulverte Kardamomen, 20 Tropfen Lavendelöl, ebensoviel Bergamottöl, 20 Tropfen Zitronen- und 3 Tropfen Zimmtöl, mische diese Teile gut unter einander und bewahre die Mischung in einem wohl verschlossenen Glase auf.

Probatum est.

Um Gegenstände aus Milchglas zu verkiten. Um Gegenstände aus Milchglas zu verkiten, schmelze von 3 Teilen Mennige, 2 Teilen weißem Sand und 3 Teilen kristallinierter Boräure in einem heftigen Tiegel erhalten wird. Die geschmolzene Masse wird auf eine Metallplatte gegossen und zu feinem Pulver zerrieben, dieses mit Tragantgummi auf die zu verkitenden Stellen aufgetragen und die Stücke zusammengeklebt. Man erhitzt endlich das Ganze in der Kuffel, jedoch nicht so stark, daß das Email vollständig geschmolzen, vielmehr nur genügend erweicht ist, um binden zu können.

Zum Streichen der Fußböden verwende man nur die besten in feinstem Leinölfinis angeriebene Farben; man wird reichlich durch längeres Falten und schöneres Aussehen für die kleine Preisdifferenz entschädigt werden. Dagegen streiche man aber ja nicht zu dick auf, verwende auch nicht zu viel Sikkativ und Terpentinöl und nehme nicht eher einen zweiten Anstrich vor, bevor der erste noch nicht völlig fest getrocknet ist. Die abgelaufenen Stellen alter Fußböden sind vorher mit Firnis vorzustreichen.

Korkstopfen luftdicht zu machen. Die feinsten Korkstopfen sind porös und können das Verdunsten der in den Gläsern sich befindlichen Flüssigkeiten nicht vollständig verhindern. Um nun luftdicht schließende Korkstopfen zu erhalten, lege man dieselben 12 Stunden lang in 1/2 l Wasser, in dem man zuvor 15 g guten Leim oder Gelatine und 25 g Glycerin aufgelöst und welches man auf etwa 20 ° Reaumur erwärmt hat.

Parfettböden zu reinigen. Ein Mittel, um alten, dunkel gewordenen Parfettböden ihre helle, ursprüngliche Farbe wiederzugeben, ist folgendes: Man läßt 1 Teil kalzinierter Soda 1/2 l Wasser lang mit 1 Teil gelöstem Kalk und 15 Teilen Wasser in einem gutelernen Topfe kochen und trägt dieses auf den Boden auf. Einige Zeit darauf reibt man das entstandene Ägnatron mittelst einer harten Bürste ab.

Wohl schina dem wad'ren Schützen,
Der um den Kobhanz rang,
Das Herz voll Stolz und Freude,
Als ihm der Schuß gelang.

Wald, Feld.

Doch als in trauter Stille
Feintleichen ihn umring,
Da war es, als ob pochend
Sein Herz in Trümmer gting!

Aus alter Zeit.

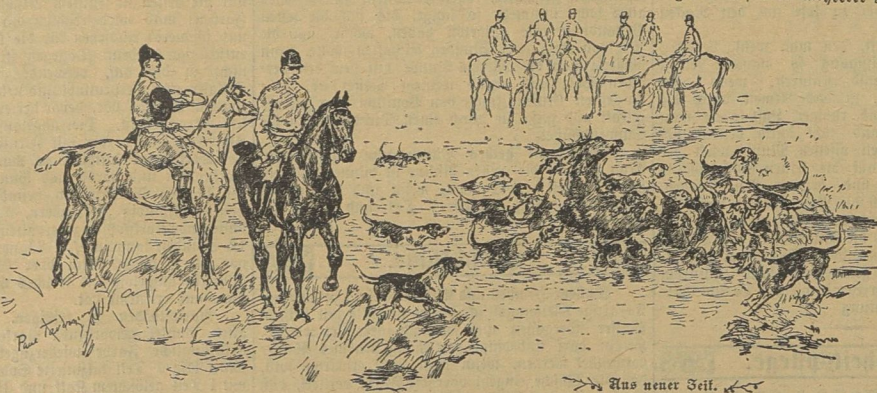
Jahrtausende schon betreibt man die Jagd; sie ist so alt, wie das menschliche Bedürfnis, sich Nahrung und Kleidung zu schaffen und wie die Notwendigkeit der Urvölker, ihre Herden gegen die zahlreichen Raubtiere zu schützen. Unzweifelhaft Altvordern drückte aber nicht allein der Trieb der Selbsterhaltung den Jagdriß in die Hand und lehrte sie, damit hinter abgerichteten doggenartigen Hunden dem Ur, dem Bär und dem Wolf mit Erfolg zu Leibe zu gehen, sondern es war der prähistorische Mensch, den das Spielen mit der Gefahr auf die alten Netze übte, verbunden mit der Sucht, sich Trophäen zu schaffen, die andere vielleicht nicht bekamen. Aus dieser Neigung der alten Germanen entsprang auch ihre Gewohnheit, die erlegten Tierfelle mit den Kopfstücken über dem eigenen Haupt umzuhängen, um dadurch im Kampfe ihren Feinden furchbarer zu erscheinen. Natürlich bot jene gefährliche Jagdweise nur den tüchtigsten und gewandtesten Jägern Erfolg, und dem Mute mußte in den dichten, wildreichen Wäldern vor allem auch die Kraft zur Seite stehen. Das wurde wesentlich anders nach Umwandlung des Pfeils schießenden Bogens in Bolzen schießende Armbrüste, die den Zwecken des Krieges und der Jagd dienten. Die aussehendste Jagd mit dem Speer hinter handhaften Mäßen, welche die wilden Tiere des Waldes stellten, bis ihnen der nahende Jäger den Fang gab, trat nun zurück vor der größeren Kunstfertigkeit bei Föhrung der Armbrüste. Und da diese Waffe geeignet war, selbst das größte Wild bis auf eine Entfernung von 120 Schritt zu töten bezw. tödlich zu verletzen, so begann mit dieser Epoche die eigentliche weidmännische Entwicklung der Rüstjagd, die noch heute bei den vollkommensten Waffen das Ideal jedes Weidmannes ist. Selbstredend blieb die Jagd mit wehrhaften Hunden auf den Bär, den Wolf, den Hirsch und den Eber auch weiter bestehen; denn der freigebohrne Germane liebte es, dem aufregenden Gesäute der Hunde hoch zu Ross durch Kampf und Dichtung zu folgen. Das Jagd wurde aber, wie erwähnt, mehr und mehr eine Kunst, und das Werkzeug, dessen sich die Jäger bedienten, war neben dem kurz gedrungene Weidmesser in erster Linie die lautlos, aber verhältnismäßig sicher tödende Armbrust. Noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts war ihr Gebrauch zu Zwecken der Jagd fast allgemein. Die entwickelte Treffsicherheit der Armbrust und die Festlegung des Eigentums gab den Fürsten und Herren allmählich Veranlassung, die ursprünglich jedem freigebohrnen Deutschen auf seinem Grund und Boden gestattete Jagd für ihre Wadhtbezirke zu beschränken. Das große Vorbild aller Jäger aber, und das kamst gewordene Weidmannsleben des heiligen Hubertus — der gelegentlich einer Feiertagsjagd durch das Erscheinen eines Hirsches mit einem goldenen Kreuz zwischen den Geweihen zur Buße befehrt ums Jahr 728 zu Lüttich fromm gestorben war — gab Fürsten, Rittern und Herren Anlaß, an dem heiligen Hubertus gewidmeten Gedächtnistagen mit einem Jägertröb in den Wald hinauszuziehen und dem Weidwerk obzuliegen. Durch Überlieferung in den damals die Kultur tragenden Ständen bürgerten sich so allmählich im Laufe der Jahrhunderte zu Ehren des heiligen Hubertus an dessen Gedächtnistage regel-

mäßig wiederkehrende Jagden ein, die auch heute noch bei uns üblich sind. Zu den großen Jägern des 15. Jahrhunderts soll, einer alten Legende nach, auch Ritter Hasso von Firslein gehört haben. Nach dem Untergange Karls des Kühnen in der Schlacht bei Nancy war er wieder auf seinem oberbayerischen Lehnserbe enttroffen und verjucht dort, es dem Weidmannsleben St. Huberti nachzutun. Sobald der Morgen graute, war er mit seinen gewaltigen, doggenartigen Mäßen und mit treuen Genossen in den Bergen, den Bären zu jagen oder ein Stück des zahlreich vertretenen anderen Wildes mit sicherem Bolzenstoß zu strecken. Einen dem Patron des Weidwerks gewidmeten Gedächtnistag dabeim in den Wäuden seines Bergnestes zu verbringen, würde dem krafttrohenden Ritter als ein Vergehen im Gesche Huberti erdienen sein. Der Überlieferung nach leben wir den Ritter auch am Morgen des Hubertustages 1492 die mit Pelz verbräunte Jagdschauze anlegen, nach Armbrust, Weidmesser und Horn greifen und seine beiden auf der Burg zu Waite wählenden Fremde und ehemaligen Schlachtgenossen durch ein gefasenes Hornsignal weden. Die Mäßen werden von dem auch die Hunde vorjagenden Falconner aus dem Zwinger gelöst; dann ziehen die Genossen hinaus in die Berge, über denen der Dunit wie eine Riesenmütze lagert. Ritter Hasso von Firslein ist aber kein Freund von gemeinsamem Jagen auf engem Raum. Er liebt es, das Gebiet des Waldes von Busch zu Baum und von Fels zu Fels zu beschleichen. Nur das ist Jägerlust und Weidmannswohne. — Seine Jäger müssen also die Gastfreunde mit den nötigen Hunden in einen bestimmten Jagdbezirk geleiten; dann vertieft sich unser Ritter — frei wie der Adler in den Lüften — nur begleitet von seinen Lieblingshunden in die wildzerklüfteten Berge, wo die Weidmannsbrust um so freier und stolzer atmet, je mehr sich der Jäger auf hoher Bergeshöhe dem Getriebe der Welt entrückt weiß. Auf ein Hornsignal hin will man sich zu gutem Trunt zusammensinden. Während die Hunde gehoriam in der Fährte des Ritters folgen, spähen dessen kluge Augen in die Scharten und Schluchten, wo es der Bär sonst liebt, unter überhängendem Gestein sein Lager zu suchen. Nirgend fallen die treuen Begleiter aber winkend auf eine Fährte, zum Zeichen, daß der König dieser Berge hier frisch gewechselt sei. Immer höher pflücht unser Ritter. Dorthin lenkt er seine Schritte, wo auch die Rastten seltener werden, die den Wald abgelöst haben. Wohl manches Stück Wild sah er schon in der Ferne, aber noch konnte seine Armbrust nicht sprechen; da möglichst steht vor ihm neben einem Felsblod ein kapitaler Gensbock. Die Armbrust steigt an den Kopf, die Sehne schwidert — und durch Hinfahren mit dem Geisse faßt auf dem Gestein quillert der Bock den Schuß. Allmählich richtet er sich in dessen vorne wieder auf und stüchtet über die fast senkrechte Wand eines tiefen Grabens hinauf, wohin ihm nur auf weiten Umwegen zu folgen ist. Da

hinab ist der Bock; mit Thatfachen ist nicht zu rechnen. Ritter Hasso von Firslein nimmt die wiedergepannte Armbrust und beginnt die Umgehung nach dem Grabensmund. Endlich bietet der Hang seinen Rücken hin und da halt, und es geht hinauf. Rechts und links gähnt der Tod, aber der Geist Huberti ist in ihm. Er gelangt in den Graben und nun geht es wieder aufwärts. Eine Stunde vergeht beinahe, bis die Stelle erreicht ist, wo der angeschweifte Bock hinabweschle. Schritt für Schritt schleicht der Ritter weiter. Seine Blicke sind liberal. Das trante Wild kann sich zwar niedergeburt haben, aber trotz tödlicher Verletzung nach Gensart doch noch abgehen, wenn es nicht verendet ist. Wöglich werden die Blicke des Ritters starr. Sie haben hinter Geröll den sich auf und nieder bewegenden Kopf eines mächtigen Geters erkannt. Nur auf Augenblicke wird der Hals sichtbar, aber gerade diese Schwierigkeit reizt an; die Armbrust liegt am Kopf. Die Doggen äugen in der Fährichtung. Jetzt fährt der Adlerkopf wieder empor, ein kurzes, genaues Zielen, und der Jäger berührt den Abzug. Dahin stürmen die Hunde. In Sprüngen folgt der Ritter, und ein jubelnder Jagdruf tönt durch die Berge. Vor dem glücklichen Schützen liegt, durch den Hals getroffen, der Geter, welcher eben im Begriff war, von dem verendeten Gensbock zu fröpsen. Das ist Weidmannsheil! Dabei müssen die Genossen auch sein. Ritter Hasso von Firslein legt sein Jagdhorn an die Lippen und bläst, vor seiner Beute stehend, den Ruf der Jagdgenossen, daß es bis zu den Firnen hinaufbringt, die auf seinen Weiß niederblicken und von denen ein Vorfahre seinen Namen entlehnt hatte.

Briefkasten,

in welchem die Beantwortung von Fragen, die in das Gebiet der Land-, Haus-, Natur- und Forstwissenschaft, sowie der Jagd gehören kostenfrei und ohne Namensnennung sachmännische Erledigung findet. Zuschriften sind an die Redaktion nach Götten (Anh.) zu richten; deren Namen müssen auch Kennung der Tageszeitung, deren Abonnent der Fragesteller ist, enthalten. Anonyme Zusendungen bleiben unbeantwortet. P. L. in D. 1) Die beste Pflanzzeit für junge Bäume und Sträucher ist vom zeitigen He bis bis zum zeitigen Frühjahr. 2) Stechen Sie den Rasen einer Meter um den Stamm herum im Quadrat ab, damit die betr. Bäume mehr Luftzugang erhalten und in der Peripherie des Stammes weichen Sie einen flachen Graben auf. Als Dünger an Sie mit flüssigem Dünger. 3) Im Garten ist alles Gemüße nutzbringend anzulegen. In erster Linie kommt jedoch die Bodenfrage in Betracht und dies muß ausprobiert werden. 4) Apfel werden in einem luftigen, dunkeln, frostfreien Keller, auf Stroh oder Holzwohle gelagert, aufbewahrt. 5) Das kurz hintereinander folgende Absterben mehrerer Kaimänder kann höchstwahrscheinlich von mit Schweiß befallenen Ästern herrühren. — Eine Frage ist so unklar geschrieben, daß eine Beantwortung nicht erfolgen kann. F. R. in M. Das Zerbringen der Bierflaschen können Sie sehr gut dadurch verhüten, daß Sie mit dem Kerze zugleich einen 2 Finger langen Strohhalm, welcher aber keinen Knoten haben darf, in die Flasche stecken und zutorken lassen.



Aus neuer Zeit.

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schetter in Götten (Anhalt). — Druck: Paul Schetter's Erben in Götten (Anhalt).

